P. o. germ.
1633
d

P. Germ.
1633 d

Etwas

zur

Aufheiterung

in

Versen

von

Joh. Heinr. Wilh. Witschel.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Sulzbach,
im Verlage der Kommerzienrath Seidelschen Buchhandlung.
1809.

Interdum speciosa locis morataque recte
Fabula, nullius veneris, sine pondere et arte,
Valdius oblectat populum meliusque moratur,
Quam versus inopes rerum nugaeque canorae.

Horatius.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

An Apollo.

Wenn deine Pfeile fliegen,
So treffe die Tyrannen,
Die blinden Schriftgelehrten,
Die stolzen Pharisäer,
Die närrschen Philosophen,
Die unverschämten Dichter,
Die feilen Recensenten,
Die Zöllner und die Sünder
Und solcherlei Gesindel;
Nur schone wackre Leute:
Die höflichen Studenten,
Die ehrlichen Juristen,
Die gnügsamen Pastoren,
Die klugen Dorfschulmeister,
Die sanften Gassenwächter,
Die biedern Zeitungsschreiber,
Die wackern Staatsverwalter!
Und denn vor allen schone
Das Leben meines Heldy,
Dem ich diefs Blätchen schenke,
Das liebe theure Leben.
O lafs dich doch erbitten,

O schöner Sohn der Maja,
Verstecke deine Pfeile
Und zeige meinem Heldy
Nur deine goldne Leyer.

W e r d a ?

Ich bin ein graues Mütterlein,
Nicht mager und nicht dicke,
Bin nicht zu grofs und nicht zu klein
Und brauche keine Krücke.

Bin eine stille, weise Frau
Und was ich prophezeihe,
Das trifft euch alles ein genau,
Ich weifs das Alt und Neue.

Bin überall — doch nicht gemein,
Bin laut und wieder stille,
Trink nicht Kaffe, nicht Brandewein
Und trage keine Brille.

Bin eine Frau in guter Ruh
Und lasse jeden gehen;
Doch mancher drückt die Augen zu
Und läfst die Alte stehen.

Die liebe Jugend spottet mein
Und schiebt mich hintern Ofen,
Doch gelt ich viel im Kämmerlein
Bey klugen Philosophen.

Das liebe Alter schützet mich,
So kann ich mich erhalten,
Und lebe gar nicht kümmerlich;
Habt Dank, ihr guten Alten.

Ihr Bübelein und Mägdelein,
Vergönnt mir meine Nahrung!
Und macht ihr trübe Aeugelein,
Dann denkt an die Erfahrung.

Das Pathos.

„Ach soll ich reden, oder schweigen?
„Wer kennet meinen Herzensdrang!
So predigte pathetisch Pastor Ziegen.
Er predigte zwey Stunden lang,
Und hatte doch geschwiegen.

Der Kandidat.

Erlauben Sie . . es liegt mir doch im Sinn . .
Wenn ich dem Amte nur gewachsen bin?
Man wird dort grosse Forderungen machen . .
Ich bin kein Mensch, der prahlt.

Der Patron.

Was Forderungen machen?
Er hat das Amt bezahlt.

Das Menschenleben.

Die Farce hat zween Akte, seht.
Im ersten heifsts: sie schliefen.
Sie wachen auf; doch ziemlich spät.
Im zweiten heifsts: sie prüfen.

Gräkomanie.

Sie suchen Griechenland?
Ach, wer mag dieses wissen!
Das ganze Griechenland
Geht jezt auf deutschen Füssen.

Rundgesang

für meine akademischen Freunde.

Mel. Auf, auf, ihr Brüder etc.

Frisch auf im kühlen Lindenduft,
Frisch auf, ein frohes Lied!
Die Zeit vergeht, der Tod kommt her,
Die Sonne taucht ins Abendmeer,
Die Herbstzeitlose blüht.

Zurück, mein Geist, in jenes Land,
Voll Lust und Heiterkeit;
Die Gegenwart ist trüb und schwer,
Trinkt eure vollen Gläser leer
Auf die Vergangenheit.

Hoch tönet unser Rundgesang!
Schenkt eure Gläser voll.
Auf, Brüder, stimmet fröhlich ein
Und läutet mit den Gläsern drein:
Mein Altdorf, lebe wohl!

Dort an der Schwarzach Ufer grünt
Ein heilger Tannenhain.
Dort jauchzten wir in frohem Muth,
Dort kühlten wir das heisse Blut
Im stillen Mondenschein.

Der Müller schläft im kühlen Grab,
Der gastlich uns erquickt,
Der unsrer Kühnheit, unserm Tand,
Der uns zu Wasser und zu Land
Oft staunend nachgeblickt.

Wie stürzten Felsen in das Thal,
In Schlachten flofs das Blut,
Der Prackenfels, die Löwengrub,
Die Schwarzach und — der Hirtenbub
Sahn unsern Trotz und Muth.

Dann zogen wir mit Fackelschein
Durchs finstre Thal hinauf.
Der alte Schwarz*) sah unsern Zug
Und schielte murrend übers Buch
Auf unsern Flammenlauf.

Wer liebte — ach vergifset dein,
Sophienquelle, nie.
Die Taube girrt, die Fichte stöhnt,
Der Jüngling seufzt, die Quelle thränt,
O heilge Sympathie!

Dort an der Ziegelhütte stand
Einst unser Ruhm — von Eis.
Die Jugend trotzet der Natur,
Die Demantpforte auf der Flur
Belobte unsern Fleifs.

*) Professor und Inspektor auf dem Alumneo.

Auf hin zum heilgen Gnadenberg
Zu Gustavs Rudera!
Hinüber auf den Eichenwall,
Dort jauchzen wir mit lautem Schall:
Gustav, Viktoria!

In Hainburgs Graben rennen wir
Im lustigen Turney.
Die Ritter halten, Trotz im Blick.
Jezt rennen sie, o Heldenglück;
Die Lanze zischt vorbey.

Sizt auf, ihr Ritter, wohlgemuth,
Im keuschen Mondenschein.
Lenkt eure Rosse mit Bedacht,
Wir müssen noch bis Mitternacht
Zum Fähnlein auf Wolfstein.

Sie harren unser, säumet nicht!
Frisch auf, dort rasten wir.
Schon winkt im stillen Raubersried
Das Bett von Stroh, ein Iubellied,
Und frisches Klosterbier!

Wohl mit dem ersten Sonnenstrahl
Bestürmen wir das Schloss;
Und singen auf der Felsenwand:
Auf, Brüder, reichet euch die Hand etc.
Die Welt ist frey und gross.

Hoch tönet unser Rundgesang,
Schenkt eure Gläser voll!
Die Zeit vergeht, der Tod kommt her,
Die Gegenwart ist trüb und schwer.
Mein Altdorf, lebe wohl!

Auf einen Liturgen.

Für Christen schrieb der Mann?
Die Hälfte ist zu alt.
Und in Spitzbergen selbst
Wärs Ganze noch zu kalt.

Die Jungfrau von Orleans.

In Schillers Jungfrau sieht Herr Spitz
Nur Runzeln und nur Falten.
Ei nun, Herr Spitz, so kann ers ja
Mit Voltairs Mädchen halten.

Schriftsteller und Rezensenten.

Den Einen fehlt der Geist;
Wie kommen sie gehunken!
Drum rezensiren dreist
Die Andern sie betrunken.

Auf die literarischen Weihnachts- und Neujahrsgeschenke.

Sogar in Titeln herrscht die Poesie,
Das, Brüder, glaubet mir;
Geschenke heisen sie:
Doch nimmt man Geld dafür.

Friede!

Glück zu, die Männer haben
Den Frieden publizirt.
Macht, liebe Weiberchen, dafs ihr
Gefälligst ihn ratifizirt.

Das Cerimoniel.

Vernehmet, was der Koran spricht,
Ihr theuern Exzellenzen:
Verderbt das kurze Leben nicht
Mit langen Reverenzen.

Das Paar.

Herr Titan sucht ein Weib mit Geld,
Lenette einen Mann von Stande.
Sie finden sich. Was sagt die Welt?
Sie sagt: Eins macht dem Andern Schande.

Hochzeitlied.

Fünf Sinne braucht das Menschenkind
Zum freyen frohen Leben;
Und diese schärft der neue Stand,
In den ihr euch begeben,

Man sieht, was sonst kein Auge sieht,
Den Himmel voller Geigen,
Die Welt wird eine Tänzerin
Und hüpft in bunten Reigen.

Man höret nichts, als Harfenklang
Und lauter Nachtigallen.
Gebt acht, wenn eine Ente schreit,
So wird sie euch gefallen.

Man riecht in eine Ambrawelt,
Voll Duft und Weihrauch-Vasen.
Die Erde wird zum Rosenhain,
Man wünscht sich tausend Nasen.

Man schmeckt den süssen Liebeskufs,
Und Erd und Himmel schwinden.
Und Nektar und Ambrosia
Bleibt alles weit dahinten.

Man fühlt — sich selbst. Er, als der Mann,
Zum König auserkoren.
Sie, als die Frau von Mann und Haus,
Zum Regiment geboren.

Das ist das Glück im Ehestand,
Das hab ich euch gesungen.
Und wenn ich selbst mich loben darf,
So ist mein Lied gelungen.

Diogenes und seine Tante.

Diogenes war krank, und seine Tante
Saſs strickend mit der Brille an dem Faſs,
Worinnen der Laternenträger lag
Und sprach, indem sie eine Prise nahm:
Wenn Euer Wohlgeborn das Zeitliche
Bald mit dem Ewigen verwechseln sollten,
Wo Gott für sey, jedoch man kann nicht wissen,
Wenn's gilt; der Junge kann, der Alte muſs,
Und Vorsicht schadet nicht; so ist die Frage:
Wie wollen Euer Wohlgeboren denn
Nach Dero Tod zu Grab bestättigt werden?
„Frau Tante, ohne alle Komplimente!"
Wir können eine Dreierleiche halten
Mit oder ohne Kutschen. Oder eine
Achtherrenleiche . . ganz nach dero Gusto.
Auch eine Freiheitsleiche. Oder gar
Die Schauhausträger. Ihr Geschmack war immer
Ein wenig unbegreiflich und unique,
Wie man an Dero Krankenzimmer sieht.
„Frau Tante, gut, ich bleib in meinem Faſs."
So werden dann die Hunde und die Raben
Die Schauhausträger machen; Gott bewahre!
„Ihr könnt ja einen Stecken zu mir legen,
„Womit ich sie zum Teufel jagen kann!"

Gott sey bey uns! Was kann der Stecken helfen?
Er fabelt schon. Ich hab die Ehre zu
Versichern, bis Sie's merken werden,— todt,
Sind Euer Wohlgeboren zuverlässig
Von Hund und Raben schmählich aufgefressen.
„Und eben drum hab ich die Ehre zu
„Versichern, dafs mir gar nichts daran liegt,
„Wie Sie es mit dem Todten halten wollen,
„Der nichts mehr fühlt und, wohl ihm!
nichts mehr — hört.

Die Abdankung.

Man hört von ferne singen: alle Menschen müssen sterben. Der Gesang kommt näher. Schulmeister tritt auf.

Ihr allerseits nach Stand und
Würden
Betrübte und Leidtragende,
Ihr werthen Leichbegleiter alle,
Beklagte und Beklagende!

Der Unterschied, der zwischen einem Weisen
Und Tölpel ist, ist grofs,
Sagt Aristipp und thut damit beweisen,
Wie seine Suada flofs.

Der Hochgelehrte gleicht dem stolzen Pferde,
Er trägt den Kopf hoch über dieser Erde.
Der Ungelehrte hänget Kopf und Maul
Und gleichet einem Karrengaul.
Kaum dafs er etwas Neu's erblickt,
Der Ungelehrte gleich erschrickt;
Er glotzt es an mit langem Ohr,
Als wie die Kuh ein neues Thor.
Der Hochgelehrte lacht dazu
Und macht dabey in guter Ruh
Kurjose observationes,
Subtile Speculationes.
Er sey gleich ein Astronomus,
Geometer, Historicus,
Geographus, Notarius,
So bleibt er ein Philosophus.
Er steigt auf den Parnassum
Und siehet den Colossum
Und alle Mausoläa
Und Rom und Galiläa;
Und hat er einen Buckel wie Aesopus,
Und hinkt er, wie der krumme Epictetus,
Und hockt er, wie Diogenes, im Fafs;
Was kümmert er sich viel um alles das?
Er predigt, stolz auf seinen Bettelsack,
Die Welt (Buben wollts ruhen!)
Die Welt ist eine — Prise Schnupftabak.

Ein

Ein solcher armer Teufel war
Der Mann auf dieser Todtenbahr:
Hanns Schlack, Nachtwächter brav und treu
Und Maulwurffänger auch dabey.
Er blies sein Horn mit Freudigkeit,
Man hört es eine Stunde weit.
Und wenn er schrie mit vollem Kragen:
„Hört, ihr Herren, lafst euch sagen,
„Unsre Glock' hat neun geschlagen.
„Neun undankbar blieben sind,
„Meide Undank, Menschenkind!"
O so dacht er wohl bey sich,
Dieses Liedlein pafst auf mich;
Denn er spürte ohne Zweifel
Selbst den Undank. Armer Teufel!
Ach es heifst ja immer so:
Summa cadunt subito.
Mancher Esel darf sich blähen:
Und die Kunst mufs betteln gehen.
Freunde, dieses wifst ihr doch,
Kam er vor ein Maulwurfsloch,
Schnapps hatt' er ihn weggefangen
Und der Dieb war aufgehangen! —
Plötzlich kam zu unserm Sänger
Ach, der lezte Maulwurffänger,
Der uns endlich all' ertappt;
Und der Hanns — war aufgeschnappt.

Weg ist Horn und Wächtertasche,
Friede sey mit seiner Asche!
Merkt: wer Gruben gräbt, s'trifft ein,
Rumpelt endlich selbst hinein!
Hier ist meine Rede aus.
Vom betrübten Trauerhaus,
Soll ich allen, die hier klagen,
Dank für ihre Mühe sagen.
Und man wird es voller Hulden
Gerne wiederum verschulden,
Wo nicht in der Traurigkeit,
Doch in Lust und Fröhlichkeit.
(Singt z'sam Buben)
Alles schreit: Nun lasst uns den Leib begraben etc.

Die Kritiker.

Nein Ehre, dem die Ehr gebühret!
Sprach A. und sie umhalsten sich.
Ich habe mich für grob gehalten,
Doch Sie sind gröber noch, als ich.
Ach das ist noch nicht grob, sprach B.,
War nur katanthropon gesprochen.
Es wirkt, sprach A., ich habe manches Bild
Zugleich gelesen — und gerochen.

Lehre und Beyspiel.

Mit Eifer sprach der Mann:
Ihr Christen, lasset eure Sorgen!
Sein Beyspiel, im Vorübergehn,
Das kann man leicht an jedem Samstag sehn:
Er sorget selbst nicht für den andern Morgen.

Die Preisschrift.

Die Preisschrift ist schon eingesendet,
Hat Meister Dampf im Klubb erwähnt.
Doch Meister Dampf wird niemals anderst,
Als nur von seiner Frau gekrönt.

Der Fundamentalgrund.

Herr Pastor Kolb sprach jüngst mit hoher Salbung
Und öffnete in Sprüchen seinen Mund.
Ihr Christen, sprach er, müfst die Bibel lesen;
Denn wo kein Fundament ist, ist kein Grund.

Die Seelenwanderung.

Wenn eine Seelenwanderung
Sich einst wird offenbaren,
So wird Frau Lina sicherlich
In einen Kehrwisch fahren.

Beruhigung.

Seitdem des Pfarrers Buben
Ins Ausland fortgejagt,
Hört man nicht sonderlich mehr fluchen oder schelten.
Auch hat mir Nachbar Jörg ins Ohr gesagt,
Der Glaser soll sich weiter melden.

Die Ritter.

Dem Adel doch ein Recht zu lassen,
(Versichert mich Herr Schwender)
So bleiben vierzig Ritter;
Und zwar in dem Kalender.

Wechselgesang

Mel. Auf hascht am Rosensaume etc.

Solo.

Auf, grüſst mit süsser Freude
Das Fest, das uns vereint;
Und eine stille Thräne
Sey fröhlich hingeweint.

Chor.

Willkommen, Tag der Wonne,
Im rosigten Gewand.
Willkommen, liebe Stunde,
Im theuern Vaterland.

Solo.

Wie eine Silberwolke
Glänzt die Vergangenheit,
Und winkend taucht sie nieder
Ins Meer der Ewigkeit.

Chor.

Lebt wohl, ihr goldnen Stunden,
Ihr fliehet allgemach.
Wir stehen in der Ferne
Und werfen Küsse nach,

Solo.

Doch blickt mit hellem Auge
Hin in der Zeiten Lauf.
An jedem Morgenrothe
Blühn frische Rosen auf.

Chor.

Wir blicken froh hinüber;
Die Zukunft ist uns hold.
Die beste Welt ist unser,
Denn wir sind treu, wie Gold.

Solo.

Ergreifet denn die Becher
Und stosset freundlich an.
Und wünscht, was treue Liebe
Nur immer wünschen kann.

Chor.

Wir stossen an und hören
Der Treue Schilderklang.
Und unser stilles Liedchen
Wird zum Triumphgesang.

Räthsel.

Das eine steht und bauscht,
Das andre rollt und rauscht,
Das dritte sizt und zaust
Und säuget mit der Faust.

Versuch

eines

deutschen Zwetschgenmännerlexikons.

Dedikation.

In Nürnberg auf dem Kindleinsmarkt,
Da giebt es der Sachen gar viele,
Gedrechselt, gebachen, gepappt und geleimt
Für Alte und Junge zum Spiele.
Da giebt es süsses Bauernbrod
Und hölzerne Bratwürst und Braten
Und wächserne Jungfern, schneeweifs und roth.
Und bleierne Soldaten,
Süfslockende Pfarrer aus Marzipan
Und silberne Aepfel und Nüsse,
Schlotfeger und Juden aus Porzellan,
Wer ist, der all das Ding wisse?
Ja Kasten Noah die Hüll und Füll;
Gemacht mit vielem Verstande,
Geldsch . . r, so viel man haben will,
Und doch genug Schulden im Lande.
Doch unter all der Herrlichkeit,
Vor welcher die Menschheit sich neiget,
Ist nichts, das euch, ihr zierlichen Leut,
Euch Zwetschgenmänner erreichet.
Euch schlägt mein Herz so lang ich leb, —

Bis zu des Sensenmanns Köpfung,
Denn wenn es sonst keine Männer gäb,
Wärt ihr die Herren der Schöpfung.
Wie oft hab ich weiland nach euch geblickt,
Mit Inbrust ohne Ermessen,
Wie oft euch an mein Herz gedrückt
Und endlich aus Liebe gefressen!
Dir, liebes süsses Lumpenpack,
Empfehl ich mich zu Gnaden,
Dir weihe ich diesen poetischen Schnak;
Und hilfts nichts, so kann es nicht schaden.

Der Author.

Vorrede.

Die Sache muſs fest und gründlich stehn,
Will einer was Kluges beginnen,
Drum laſst mich, ehe wir weiter gehn,
Erst auf den Anfang besinnen;
Von Zwetschgenmännern, versteht sich wohl,
Und nicht von dem Ursprung der Welten,
Sonst möchten die Mägdelein rosig und voll
Mich selbst einen Zwetschgenmann schelten.
Nein, Weiber und Mägdlein lobesan,
Bei euch will ich Ehre erjagen,

Denn kommt einst mein leztes Stündlein heran,
So sollt ihr zu Grabe mich tragen. *)
Euch Engeln liegt sicher das meiste daran,
Die Zwetschgenmänner zu kennen.
Ein Wort, ein Wort, ein Mann, ein Mann!
Ich will sie euch zeigen und nennen.
Kauft nur diese Bändchen von Jahr zu Jahr,
Wie sie aneinander sich reihen;
Ihr Allerliebsten, es wird euch fürwahr
Des wohlfeilen Kaufes nicht reuen.
Euch droht kein solcher Gegenpart,
Kein solcher satyrischer Schreiber,
Wir Männer schlagen nur aus der Art;
Es giebt keine Zwetschgenweiber.
Woher nun — Weiberchen, gebt wohl acht —
Die Zwetschgenmänner gekommen,
Das habe ich heute um Mitternacht
Von meiner Frau Muse vernommen.
Einst lebte ein Männlein in unsrer Stadt
Mit langem Zopf und langem Degen,
Trug kleine Schnällein und trank sich satt

---

*) Heinrich Frauenlob, welcher das Meistersingen wieder auffrischte, wurde zu Maynz 1317 gleichfalls von Weibern zu Grabe getragen. Sie übergossen unter lautem Wehklagen sein Grab so reichlich mit Wein, dafs der ganze Kreuzgang der Kirche überströmt wurde. Seliger Frauenlob!

Im ächten Johannissegen.
Er und sein Budel waren zwey Leut
Fast mehr werth, als sie geschienen,
Der Herr war vernünftig, der Budel gescheut,
So fragte kein Mensch was nach ihnen.
Lang lebte das Männlein in unsrer Stadt
Mit langem Zopf und langem Degen
Und wenn ein Mensch was Närrisches that,
Den konnt er brav waschen und fegen.
Doch wufst er dieses verblümt zu thun
Und listig ein Ding zu verschneiden;
So nannt er die Welt oft ein dummes Huhn,
Das mufste man dann erst sich deuten.
Einst als ein schindeldürrer Greis,
Da jückt es ihm hinter den Ohren,
Da hat er zu ewigem Ruhm und Preis
Die Zwetschgenmänner geboren.
Er nahm von Holz ein Bretlein zart
Und machte ein Männlein von Draht,
Und kleidet das Männlein nach seiner Art
In Huzeln und mancherlei Staat.
Er gab ihm ein Antliz von Mandelkern,
Von Zwetschgen die Glieder im Kreise,
Beschaute das Püppchen von nah und von fern,
Und nahm eine Feige zum Steifse;
Zog ihm ein papierenes Röcklein an
Und gab ihm einen Charakter.

Da stund der erste Zwetschgenmann;
Erst lachte der Alte, dann sagt er:
„Du bist ja der neue Adam, du,
„Noch lebst du in unschuldsvoller Ruh,
„Doch trollst du hinaus in die grosse Welt,
„So fängt sie dich auch mit ihrem Geld.
„Der Kindleinsmarkt ist dein Paradies
„Das ich, dein Schöpfer, dir verhiefs;
„Doch eine Eva kriegst du nicht,
„Drum bleib mir gescheut, du kleiner Wicht.
„Indessen was hilfts, Herr Adam, du,
„Auch du bleibst nicht in deiner Ruh,
„Das kann nicht seyn, mein liebes Kind,
„Das kann nicht seyn, wo Menschen sind.
„Sie werden dein spotten in aller Welt,
„Dich hudeln auf Märkten und Messen,
„Sie werden dich kaufen um lumpigtes Geld
„Und ihre Kinder dich fressen.
„Doch endlich, mein Sohn, nach langer Zeit,
„Nach allen Manschetten und Schlendern,
„Wird endlich, wie Fichte prophezeiht,
„Die schofle Merschheit sich ändern.
„Dann kommt ein wackrer Ehrenmann,
„Der wird mein Gebilde verstehen,
„Und wird in jeglichem Zwetschgenmann
„Ein deutliches Konterfey sehen.
„So lang, ihr Pursche, ruht mein Geist

„Auf euch, wie im Käfig verschlossen,
„Bis jener Patron ihn hervorgehn heifst
„Zum Spafs seiner Lebensgenossen.
So sprach der verewigte Urpapa
Und liefs seinen Zwetschgenmann wandern.
Doch siehe war einmal der erste da,
So machte leicht einer den andern.
Und jenen Patron im prophetischen Geist,
Den werden wir bald jezt erfragen.
Ich bin es, den Ihnen das Schicksal verheifst,
Das brauch ich wohl nicht erst zu sagen.
Nun, Damen, nehm ich Stück für Stück
N' Zwetschgenmann zwischen die Finger.
Und sag ihnen mit philosophischem Blick
Das Resultat dieser Dinger.
Für heuer, Signoren, begreifen Sie
Kann ich das Werklein nicht schliessen,
Doch sey Ihnen diese Galanterie
In funfzig Iahren verhiessen.
Die Zwetschgenmänner sterben wohl,
Doch werden stets neue geboren.
Wer diese Matrikel vollenden soll,
Der, däucht mich, ist ziemlich geschoren.
Wir wollen weiter nicht fortan
Einander bekomplimentiren,
Hier, Numero Eins! Jezt fang ich an
Das Werk zu expliciren.

Der Flegel *) zeiget deutlich an,
Samt diesem Rechen zum Heuen,
Wir haben einen Bauersmann
Allhier zu konterfeyen.
Er hält für dumm, was er nicht weifs
Und bleibet ewig beym Alten,
Führt theuern Prozefs um eine Geifs
Und läfst sich sägen und spalten.
Sein Schreiben und Lesen ist längst dahin,
Nur seinen Ochsen, den kennt er.
Drey Dinge herrschen über ihn:
Der Jude, das Weib, der Kalender.
Er, der nicht buchstabiren kann,
Will Kirche und Schul guberniren,
Er weifs nichts, der leidige Zwetschgenmann,
Und will überall disputiren.
Kaum rumpelts bey Nacht, so denkt er leis:
Da steckt wohl ein Kobold dahinter,
Und liegt er krank in Frost und Schweifs,
So schickt er den Brunnen **) zum Schinder.
Sein Röfslein ist matt, die Kühe sind leer,
Die Kinder nur strebt er zu mästen,
Im Hause und Stadel liegt alles die Queer
Und liederlich freut ihn am besten.

---

*) Nämlich Dreschflegel.

**) Provinzialism, statt Urin.

Die Buben sind faul, die Mägdelein dumm,
Und Knecht und Magd treiben Spektakel.
Und gienge dahero nicht alles krumm,
Ihr Damen, so wärs ein Mirakel.

Hier Numero Zwey! Ein Edelmann
Sich deutlich präsentiret,
Wenn man den theuern Zwetschgenmann
Bedachtsam visitiret.
Hier auf der stolzen Huzelbrust
Schlingt sich ein Band von Seide
Und hint bemerket man mit Lust
Den Degen in der Scheide.
Auf jeden neuen Stiefelknecht
Läfst er sein Wappen schneiden,
An Hunden übt er das Völkerrecht;
Doch pflegt er auf Bauern zu reiten.
Das Lesen, sagt er, freut ihn nicht,
In alle Gelehrsamkeit pfeift er.
Er ist ein ausgezeichneter Wicht,
Besonders im Trinken, so säuft er.
Sein Degen und sein Federhut
Muſs seine Allmacht verkünden,
Und seinen greulichen Löwenmuth
Sieht man an Pistolen und Flinten.
Im Roſsstall zeigt er die Lebensart,

Die Grösse im Pfeifenkopfe.
Die Weisheit hat er im Backenbart,
Den Idealismus im Zopfe.

Nur weiter. Hier sehen sie Numero drey
Gestiefelt, umgürtet an Lenden,
Ein allerliebstes Konterfey:
Den hoffnungsvollen Studenten.
Wie ihm der Hieber zur Seite blizt!
Verderb uns nicht im Grimme!
Wie trozig der Hut auf dem Kopfe sizt,
Als dräut er mit donnernder Stimme:
Wer hat mich im Verschifs gethan,
Mich, der ich die Klinge nicht scheue;
Mich, der ich euch alle ansch . . . n *) kann,
Heraus, ihr Knoten, ins Freye!
Wer hat so ritterlich kommercirt,
Und alle niedergesoffen!
Und wurde ein braver Pursch relegirt,
Sagt, wer ist mit ihm geloffen?
Wer konnte schwänzen,**) wenn ich ihn nicht
Vor seinen Philistern bewahrte?
Wer lachte dem Rektor ins Angesicht,

---

*) Ein purschikoser Ausdruck auf allen deutschen Universitäten, so viel als verwunden.

**) Fortgehn, ohne zu bezahlen.

Und zupfte die Schnurren beym Barte?
Ihr Lumpen, ich wetze, so flammt die Welt;
Ich knalle, so zittern die Pole;
Ich brülle, so wanket das Sternenzelt;
Raus! dafs der Teufel euch hole!!!!

Hoho, du närrisches Männlein du,
Lafs ab mit Dräuen und Wüten!
Siehst du den Bakel, du Lümmel du!
Gleich schweig, und gieb dich zufrieden!

Komm her, du schwarzes Schulmeisterlein,
Dafs dich meine Damen beschauen.
Ho ho brauchst nicht so verzagt zu seyn,
Du Närrchen, lafs dir nicht grauen.
Das ist ein Schulmann von rechter Art,
Der hält noch auf Züchten und Mores,
Er zanket von Ostern bis Himmelfarth
Und reitet die Orgel kapores.
Wie Iupiter sizt er auf seinem Thron,
In seiner verschimmelten Haube,
Und hebt er den mächtigen Stecken empor,
So sinket die Menschheit im Staube.
Er ist ein Meister im Kartenspiel
Und sezt sich an jeden im Trinken;
Drum hält die liebe Frau Lena die Schul
Und er sieht das Glas dafür blinken.

Er treibt Statistik und Politik
Und kaufet sich Pfeifen und Flinten,
Nur kan sich der Mann, doch liegt nichts daran,
Ins Rechnen und Schreiben nicht finden.
Die Welt vergeht mit ihrer Lust,
Drum spart er auch keinen Heller,
Und weil er nicht gerne aufwärts strebt,
So liegt seine Hofnung im Keller.

Das Püppchen hier, schaut, ist ein Advokat,
Der sich ganz breit hint gesessen,
Ein Kerl, der Haar auf den Zähnen hat
Und schon manchen Bauern gefressen.
Er lauert auf Kunden den ganzen Tag,
Wie eine Spinne auf Mücken.
Und wenn er den Feind nicht zu werfen vermag,
So wird er ihn wenigstens zwicken.
Er ist auf Ehre ein ganzer Mann,
Er traut sich die Welt zu gewinnen:
Doch nimmt er einstweilen was Gelbes daran,
Bis endlich die Bächlein verrinnen.
Fein langsam — er übereilt sich nicht
Mit seinen fünf tausend Kabalen.
Er schneidet ein lustiges Bocksgesicht,
Der Bauer mufs alles bezahlen.
Er nimmt die Wirthe in Pflicht und Sold,

Die müssen ihn rekommandiren,
Und kommt denn ein Bäuerlein angetrollt,
So fängt er an zu sondiren.
Giebts Geld, so ist der Handel ganz gut,
So hängt er den Himmel voll Geigen,
Der Berg ist zwar hoch. Doch frischer Muth!
Du Bäuerlein darfst nur brav steigen.
Jezt nimmt der Fiedler sein Geigelein,
Gieb Acht, er wird dich kuranzen.
Ha flugs auf die Beine, du Bäuerlein!
Er geigt; jezt darfst du nur tanzen.

Doch, schöne Damen, ich halte inn,
Schon trampelts unter den Tischen,
Sonst möcht' eine lustige Tänzerin
Mich selbst beym Ermel erwischen.

Die Pension.

Lord Michel sitzt auf Pension
Aus königlicher Gnad.
Den Galgen hat er nicht verdient,
Doch dessen Surrogat.

Fischerlied eines Indianers.

Wohl mir, dafs ich ein Fischer bin,
Mein Stand ist alt und neu;
Die Welt, so lang sie Menschen trägt,
Ist eine Fischerey.

Als Brama diefe Welt erschuf,
Es ist schon ziemlich lang,
Sprach er: sechs Hände sind genug
Zum grossen Menschenfang.

Der Kaufherr fängt den Bauersmann,
Der Krieger diese zwey.
Und du Bramine mit dem Bart,
Du fängst sie alle drey.

Seitdem wirft jedes Menschenkind
Bald Netz, bald Hamen aus,
Und unter Furcht und Hoffnung schwimmt
Der Kahn zur Welt hinaus.

Bald sizt die Liebe auf dem Kahn
Mit jugendlichem Reitz,
Bald ist der Hochmuth Steuermann,
Und bald der dürre Geitz.

Mich führet die Zufriedenheit
Mit holdem Angesicht,
Bis dieses Herz und dieser Kahn
Einst an dem Grabstein bricht.

Der Haussegen.

Die Musikanten schweigen. Die Hochzeitgäste stehen auf hinter den Tischen. Die Braut thut, als ob sie weinte. Schulmeister tritt auf.

Es ist bekannt im ganzen Land:
Der Ehstand ist ein Wehestand.
Darum lafst euch mit schwarzen Bildern
Jezt seinen ganzen Jammer schildern,
Du junges Ehpaar, lobesan,
Geehrte Braut und Bräutigam,
Damit ihr nachhero nicht sagen könnt,
Man hat euch das Ding nicht beym Namen genennt:
So merkt denn vor allen, was Moses schreibt,
Zwar blieb er selber nicht unbeweibt,
Doch hat ers vorhero ganz deutlich gesagt,
Damit keiner nachhero sich drüber beklagt.
Das Weib soll ewig auf der Erden
Ein Gegenstand der Schlange werden.
Die Schlange aber, wie ihr wifst,

Nichts als die leidige Mode ist.
Das Weib soll in der Schwangerschaft
Mit mancherley Schmerzen seyn behaft,
Damit sie denke ohn Verdriefs
An den verderblichen Apfelbifs,
Das Weib soll folgen. Adam hat
Von Gott erlanget diese Gnad.
Er sollte Herr und Meister seyn,
Das wollte der Eva gar nicht ein.
Und dabey bleibts, da ist kein Mittel,
So stehet geschrieben im dritten Kapitel,
Als Adam mit der Eva zart
Im Garten kopuliret ward.

Doch Adam auf dem Männerthron
Bekam auch seine Lektion,
Die wollen wir, ohne auszuruhn,
Dem Bräutigam kund und zu wissen thun.
Der Mann soll schwere Sorgen tragen
Und sich sein Lebetag büffeln und plagen,
Ja wird er auf seinen Acker gehn,
So soll er Disteln und Dornen sehn.
(Doch darf er diese nur niederhauen,
So kann er auch Dinkel und Korn drauf bauen)
Der Mann soll ohne alles Ermessen
Das Kraut zwar auf dem Felde essen.
(Doch will ers zu Hause braten und sieden,
So wird ihm dieses kein Mensch verbieten)

Der Mann soll im Schweisse des Angesichts
Sein Brod essen. (Das schadet nichts;
Denn will das trockene Brod nicht hinein,
So trinkt man dazu halt ein Gläschen Wein)
Und endlich soll der Mann zur Erden,
Von der er genommen ist, wiederum werden.
(Zu den Gästen)
Da machen wir uns nicht viel daraus,
So giebt es doch wieder einen Hochzeitschmaufs.

Das ist des Mannes Lektion!
Er merke sich nur diefs davon,
Insonders liebwerther Herr Bräutigam,
Dafs Adam in die Strafe kam,
Weil er sogleich im ersten Jahr,
Der Frau ihr gehorsamer Diener war.

Das wollten wir euch nicht vorenthalten;
Im Uebrigen bleibt alles beym Alten.
Wir bleiben euch nämlich in Gnaden gewogen
Und wünschen euch tausend Friedensbogen,
Damit, wenn einer zu Grunde geht,
Der andre gleich wieder zu Diensten steht.
Die Hausschenk könnt ihr selber holen.
Dixi! Und somit Gott befohlen.

An die allgemeine Literaturinquisition.

Gelehrsamkeit und Künste blühen,
Das ists, wovon man spricht:
Doch dafs sie Frucht getragen hätten,
Das hört man nicht.

J o s t.

Die Herrschsucht seiner Frau
Hat Jost mir oft geklagt.
Sie starb. Zum Glück für ihn
Beherrscht ihn jezt die Magd.

G ö t h e.

Die Kunst ist seine Geliebte,
Wie aller erhabenen Geister.
Mit unter spielt er das Kind:
Doch öfter macht er den Meister.

Der Zeitungsschreiber N.

Was sonst geschehen ist
In Delfi's Tabernakel,
Geschieht durch Meister Zwist:
Er lügt, wie ein Orakel.

Die Schläfer.

Zwar giebt es keine Menschen,
Die stehend schlafen:
Doch giebt es viele Tausend,
Die wachend schlafen.

Die Dreschmaschine.

Die Dreschmaschine, die Herr M. erfunden,
Ist wohl fünfhundert Thaler werth:
Sie drischt und fegt so gut, wie Hinz und Kunze,
Und fordert nur fünf Menschen und ein Pferd.

Auf ein Sinngedicht.

Das Sinngedicht ist auserlesen,
Hat einen Stachel, wie ein Besen.

Moralprincip.

Gehorche dem Gesetz
Und frage nicht: warum?
So weiht Minerva dich
Dem ächten — Judenthum.

Das Mädchen von Orleans.

Johanna d'Ark, die ihren König schüzte
Und kühn und schnell die stolzen Britten schlug,
Sie mufste auf dem Scheiterhaufen sterben.
Warum, o Muse? Weil sie Hosen trug. *)

*) C'est pourquoi la Sorbonne presenta requete
Pour faire bruler la Pucelle, attendu qu'elle
Avoit porté culotte avec braguette.
Voltaire.

Grabschrift.

Nackt bin ich auf die Welt gekommen,
Nackt lieg ich unter diesem Stein.
Nichts wird daher auf diesem Markte
Gewonnen, noch verloren seyn.

Der Schwur.

Ein Schlingel, welcher schwören sollte,
Hub seine linke Hand empor.
Der Richter liefs es nicht dabey bewenden
Und stellt ihm sein Versehen vor.
Der Gaudieb lacht und spricht mit Zuversicht:
O Herr, ich schwör mit allen Händen.

Der Arzt.

Ein Doktor schrie: genug der Raillerie;
Lafst meine Patienten klagen.
Die klagen nicht, sprach einer aus der Kompagnie,
Ihr habt sie alle todtgeschlagen.

Die Stolgebühr.

Ein Pfarrer in der Normandie
Nahm für die Taufen doppelte Gebühr.
Er ward verklagt. Der Richter schrie:
Herr Pfarrer, ey, was machet ihr?
Der Pfarrer zog sein Käpplein ab
Und stund in Demuth vor den Schranken.
„Herr, wenn ich Gnade funden hab,
„So hört mich erst, dann könnt ihr zanken.
„Ich lasse bey der Taufe gleich
„Mir vor der Hand die Leich bezahlen,
„Denn meine Leute, schwör ich euch,
„Entwischen gleich den schnellen Aalen.
„Heut tauf ich euch, heut zahlt ihr mich,
„So weifs ich, dafs mir nichts entgangen.
„Denn über kurz ist sicherlich
„Der gröfste Theil schon aufgehangen.

Der Traum.

Mir träumte gestern in der Früh
Ich stund am Berge Sinai.
Der Donner rollte fürchterlich
Und tausend Blitze kreuzten sich,
Auf einmal schritt an seinem Stab

Fürst Moses von dem Berg herab.
Doch jede seiner Tafeln war
Noch unbeschrieben ganz und gar.
Die eine legt' der Mandarin
Bequem auf meine Schulter hin,
Und ernst, den Griffel in der Hand,
Sprach er zu mir: du hast Verstand,
Welch ein Gebot soll ich zuerst
Den Menschen jetzo anempfehlen?
Ich senkte schweigend meinen Blick
Und Moses schrieb: du sollst nicht stehlen.

Räthsel.

Nro. 1.

Man nennt mich das Paladium der Welt,
Doch meine Farbe ist so schwarz, wie Kohlen.
Mein Schöpfer gieng und starb am Bettelstab,
Und den, der mir die letzte Bildung gab,
Läfst man zum Dank noch jetzt vom Teufel holen.

Nro. 2.

Der Weise hat es nicht, der Bettler selten,
Und dieses Ding und Narrheit sind Geschwister.
Am Rofse liebt, am Menschen hafst man es.
Ia Manchem gehts, wie dem Kolosse der Philister.

Nro. 3.

Sobald ich rede, mufs die Schaar verstummen
Und wenn sie noch so lärmen, schreien, brummen,
Doch red ich viel vor ihrem dumpfen Sinn,
So rafft sie schnell des Todes Bruder hin.
Vor mir versammeln selbst die Todten sich,
Doch, der mir dient, übt mehr Gewalt, als ich.
Von altem Adel ist mein Rang und Stand,
Doch nur die Nachwelt küsset mir die Hand.

Nro. 4.

Ich gab einst Philosophen ihren Namen
Und wurde an dem Nil als Gott verehrt,
Doch selten ist bey Herren und bey Damen
Mir Lieb und Kost bis an das Grab beschert.
In mir herrscht nur Ein Laster, Eine Tugend,
Und Dieb und Bettler haben mich nicht gern,
Beschwerlich ist mein Alter, meine Jugend;
Doch dort am Himmel glänzt mir auch ein Stern,

Nro 5.

Ich hab ein Haus und gehe nicht hinein,
Im Wetter nicht und nicht im Sonnenschein,
Ich rede, aber freylich ohne Seele;
So leis und laut spricht keine Menschenkehle,
An Grösse übertrift von euch mich keiner.
Ich bin ein Fähndrich — aber was für einer?

Nro. 6.

Weit älter noch, als Japhet, Ham und Sem,
War Unsereiner, der die Stunden rief.
Ich war der Wächter in Jerusalem,
Als die Gerechtigkeit auf beiden Ohren schlief.
Ich fange mit dem glaubensvollen Juden
Sein Passafest — doch nicht mit Freuden an.
Man sieht mich oft für euch, ihr Christen, bluten
Und in der Eh' bin ich ein Muselmann.

Der Hofmeister und sein Eleve.

Eleve.

Es regnet mir ins Maul,
Das sind verdammte Sachen!

Hofmeister.

Der Herr Baron belieben
Das Maul nur zuzumachen.

Demosthenes und Phocion.

Demosthenes.

Mein lieber Phocion, ich bitte, ich
Beschwöre Sie, vor den Athenern sich
Fein ja in Acht zu nehmen,
Sobald sie ihre Narrheit wieder sticht
So sind Sie weg—

Phocion.

Ich läugn' es nicht,
Doch mufs ich mich auch Ihrentwegen grämen,
Mein lieber Herr Demosthenes.
Denn sehen Sie, nur zu gewifs ist es,
Sobald die Herren zu Verstande kommen,
So werden Sie beim Kopf genommen.

Die Romanfabrik.

Der Mensch ist faul, sagt Kant, und sie verdienen
Den Vorwurf in gar vielen Sachen.
Sie halten sich sogar Maschinen,
Die ihnen ihre Bücher machen.

Die Boten.

Der Erste sprach: er zog hinaus,
Von allem Volk gedrängt!
Der Zweite rief: er stieg empor!
Der Dritte sprach: er hängt.

Bevölkerung.

Glaubt nicht, die Zahl der Menschen sey
Zu grofs für die Natur.
Einst fielen sie durch Barbarey,
Und jetzo durch Kultur.

Die Philosophen.

Pythagoras trug eine goldne Krone
Und gieng einher im Liliengewand.
Man sieht, er hielt was auf die Aussenseite;
Nur wies er stolze Titel von der Hand.

Wir kommen weiter. Und Athenä lächelt.
Wenn ihre Palme unsern Scheitel ziert,
Sonst war der Philosoph Magister;
Jezt hat er sich zum Doktor arrangirt.

Religionspfuscher.

Lang lehrte Herr Pastor Cellarius
Die Auferstehung des Fleisches.
Da hörte der Mann von ohngefähr,
Das Ding bedürfe Beweises.
Auf einmal wurde der alten Lehr
Der Stab auf der Kanzel gebrochen.
Jezt lehret Herr Pastor Cellarius
Die Auferstehung der — Knochen.

Deutschland.

Hier gilt kein Privilegium
Kein alter Rang und Stand,
Ein jeder rennt im Kreis herum,
Und sucht sein Vaterland.

Die Judenbekehrung.

Es mufs, so lehrte Pastor Saulus,
Ein Hirt und Eine Heerde seyn,
Nur steht zu fürchten, meinte Paulus,
Es wäre dann der Stall zu klein.

Der Hingang.

Ein Dichter lag und schlief,
Da kam der Tod behend.
Doch, als er nach ihm grief,
Fraſs ihn der Recensent.

An die Aufklärer.

Gestrenge Herren werdet milder
Und endet die Debatten,
Die Menschen sind wie ihre Bilder,
Sie gucken nach dem Schatten.

Mesalliance.

Unlängst vermählte sich Herr Dunst
Mit der verwittweten Frau Kunst.
Sie trägt sich alt; er trägt sich neu.
Ihr Ehstand gleicht der Narrethey.

Fragment

aus

der Standrede eines Pfarrers auf seinen verstorbenen Kollegen.

Er diente Gott auf Kanzel und Altar
Und gab ein recht erbauliches Exempel,
Denn unter seiner ganzen Christenschaar
War er der Fleissigste in diesem Tempel.

Die Pädagogen.

Herr Matz, der Pädagog,
Gar rühmlich sich empfiehlt;
Er hats so weit gebracht,
Dafs seine Katz nicht stiehlt.

Antwort.

Und weifs er auch, Herr Kolb,
Wie Matz das Ding anfängt?
S'geht recht natürlich zu:
Er hat sie angehängt.

Die Scheidung.

Im ersten Wochenbette
Lag Marbods Adelheit.
Doch Marbod schrie: ich wette,
Es trifft nicht auf die Zeit.
Man haust erst zwanzig Wochen,
Das Kind ist nicht von mir.
Der Stab ist schon gebrochen,
Ich scheide mich von dir.
„Mein Kind, lafs dich nur stillen,
„Sey doch nur halb gescheid
„Und merk mit gutem Willen
„Auf deine Adelheit.
„Ich hause zwanzig Wochen
„In Lieb und Leid mit dir.
„Du haustest zwanzig Wochen
„In Lieb und Leid mit mir.
„Nun zähle das zusammen;
„Ein Schelm der länger brummt!"

Ich kann dich nicht verdammen,
Rief Marbod und verstummt.

Der Eislauf.

Herr Leutnant Lamech fuhr
Einst Schlittschuh auf der Havel.
Er schneidet manche Tour
Und ferne staunt der Pafel.
Doch jede Freude sinkt
Und fällt ins stille Grab;
Herr Leutnant Lamech winkt—
Jean löst die Flügel ab.
„Heh, Pursch, versuch mal auch!
„Du siehst das Ding jeht jut.
O Herr bey dieschem Brauch
Verlier i Kopf und Hut.
Schnell uf! Gieb mir die Ranze,
Die Possen lafs mal seyn.
O Herr bey dieschem Tanze
Brech i wohl Hals und Bein!
Herr Leutnant Lamech bindet
Ihm selbst die Schlittschuh auf.
Iean taumelt, schreit und windet
Sich in dem glatten Lauf.
Der Leutnant lacht von Herzen.
„Mein Sohn, wie stellst du dich?
„Es wird sich man verschmerzen.
Doch Iean ermannet sich.

Ihr wohlgeborne Gnada
Das Ding verstehn i scho.
I denk es ka nit schada,
Iez lauf i gar davo.
Er fleugt davon, er kreiset
Hinweg, als wie der Blitz.
Der Leutnant steht und beisset
Sich in die Nagelspitz.
Was war da mehr zu machen?
Herr Leutnant Lamech friert,
Die Leut' am Ufer lachen
Und Iean war desertirt.

M i c h e l.

Ans Ofenthürlein hieng,
Mit ungeschickter Hand,
Herr Michel seinen Schalk *)
Und flugs war er verbrannt.
Jezt war der Narr verstimmt.
So schlag der Teufel drein!
Schrie Michel ganz ergrimmt,
Und warf den Ofen ein.

*) Provinzialism statt Kamisol.

Der Reuter und seine Tabakspfeife.

Ein Reuter safs auf seinem Gaul,
Da fiel ihm s'Pfeiflein aus dem Maul.
Das Pfeiflein war sein Leibgericht;
Doch abe steigen will er nicht.
Er bückt sich von dem Sattel nieder
Und dehnt und streckt die faulen Glieder,
Er stöhnt und kreischt im wilden Zorn,
Auf einmal spürt der Gaul den Sporn.
Ein Satz— da lag der Reuter drunt,
Bey seinem Pfeiflein auf dem Grund.
So plagt sich mancher früh und spat
Und denket nicht: kommt Zeit, kommt Rath.

Aus den Göttergesprächen.

Zeus.

Noch schläfst du, Pallas Athenä,
Willst du nicht aufstehn, mein Kind?

Pallas.

Was kann ich würken, mein Vater,
So lang Philosophen da sind?

Dädalus und Ikarus.

Dädalus flog ohne Sorg', doch Ikarus pflumpfte
ins Wasser,
Weil er zu hoch daher fuhr — waren die Federn doch fremd.

Juno, Venus, Pluto.

Juno.

Mein Zevs wirft seine Donnerkeile:
Sie spotten seiner Herrlichkeit.
Ich adle sie, die stolzen Affen
Und herrsche durch die Eitelkeit

Pluto.

Du kannst nur manche Herzen zwingen;
Mein Reich ist grösser auf der Welt.
Was Kronen, Bänder, Ordenssterne?
Ich herrsche durch mein blankes Geld,

Venus,

Ihr herrschet; doch nicht über alle,
Du putzest — du bezahlest sie;
Ihr beide steht mir nicht im Wege.
Mein ist die Welt; ich kitzle sie,

Mars und Merkur.

Mars.

Wohin so eilig, Merkur?

Merkur,

Ich bringe der Menschheit den Frieden,

Mars.

Freund, sie verlachen dich nur,
Bis sie unter Elend ermüden.

Der Bär und das Sinngedicht.

Ein Bär fand einst ein Sinngedicht,
Er las es und verstand es nicht.
O armer Dichter, armer Wicht,
Brummt er, ist das ein Sinngedicht?

Neujahrswunsch eines Faſsbinders.

Gold und Silber hab ich nicht, doch bringe
Ich dir ein Gelübde Goldes werth.
Wenn der Tod, der Flegel, einst erscheinet
Und die krumme Sense nach dir kehrt,
Dann werd ich, der Büttnermeister Schlegel,
Fest und mannhaft dir zur Seite stehn.
Glaube mir, der Pursch wird sich besinnen
Und die Freſslust soll ihm bald vergehn.
Auf die Fugbank will ich ihn placiren
Mit dem Schraubzug eilig angethan.
Mit Spalteisen und Klibschlägel fange
Ich sonach den Herrn zu kitzeln an.
Mit dem Schneidemesser will ich ferner
Ihm beweisen, wie die Sense schmeckt.
Schlägel, Herr, und Triebel sollen wettern,
Bis er alle Viere von sich streckt.
S'hobeln braucht er. Wart, ich will ihn hobeln,
Bis die Seel, aus seinen Knochen fährt,
Oder mit der Reifzang attakiren,
Daſs er Zwölfe nimmer läuten hört.
Und beschwört er nicht bey seinem Barte
Ewig fern von deinem Haus zu seyn:
Nun so mag er in ein Faſs marschiren;
Und dann brenn ich ihn mit Schwefel ein.

Hochzeitsermon am Polterabend.

gehalten

von einem Distriktsehemännerrepräsentanten.

Es lehret die Geschichte aller Zeiten,
Wie Vater Plato weislich referirt,
Dafs jede Hauptveränderung im Staate
Sich gröfstentheils von Weibern derivirt,
Man weifs ja wohl, und einer sagts dem andern,
Entweder gieng so etwas ganz von Weibern aus,
Und wo diefs auch der Fall nicht strickte wäre,
So wurde ohne Weiber doch nichts draus.
Vom Grossen auf das Kleine hier zu schliessen,
So findet das wohl jeder Ehemann,
Dafs er in tausend Fällen unterm Monde
Nichts ohne seiner Ribbe Beystand kann.
Das Weib mufs unser Gleichgewicht erhalten,
Und wo ist ohne sie ein Regiment?
Sie ist das A und O, wie Sirach lehret,
Sie gleicht der Sonne in dem Firmament.

Wer nur ein wenig in der Welt gelebet,
Der findet hierin nicht zu viel gesagt,
Und folglich hat beim heil'gen Ehestande
Die eine Hälfte gar nicht viel gewagt,

Wir meinen hier die Braut; sie darf nur herrschen.
Ganz anderst steht es mit dem Bräutigam;
Der muſs gehorchen, wie leicht zu ermessen,
Und wär er noch so klug und tugendsam.
Von Freyheit ist gar nicht einmal die Rede,
Sie wird durchs liebe Ehejoch bedingt,
Und weh dem Manne, der im blinden Wahne
Nach der verlornen Freyheitskappe ringt,
Es geht ihm, wie dem Bürger an der Seine,
Wenn dieser nach der rothen Mütze frägt.
Man lacht ihn aus, seitdem der Ueberwinder
Die goldne und die Eisenkrone trägt.

Freund, tröste dich, so gehts uns Männern allen.
Sey klug und gieb dich nur geduldig drein.
Wir müssen sammt und sonders, wie es scheinet,
Wohl keines bessern Schicksals würdig seyn.
Der ganze Männerstand jauchzt dir entgegen!
Man trägt nicht gern das liebe Kreuz allein.
Wir trinken heut ein Gläschen dir zu Ehren,
Gehorche nur, so wirst du glücklich seyn.

Die Belohnung.

Wer einen aus dem Wasser zieht,
Soll eine Ehrenmünze haben!
Wie wird man erst den Mann begaben,
Der einen aus dem Weinhaus zieht?

Die Henne.

Gesättigt von dem Morgenfrafs
Safs eine Henne in dem Gras
Und unter ihrem Flügelpaar
Stack eine junge Entenschaar,
Die sie, von Weiberlist betrogen,
In frommer Einfalt auferzogen,
Und aus dem warmen Federhaus
Guckt da und dort ein Köpfchen raus.
Die Henne will nicht müssig sitzen,
Sie will die liebe Zeit benützen
Und ihren Kindern für das Leben
Ein Päckchen weise Lehren geben,
Sie sprach: ihr meine theuern Söhne,
Ihr allerliebsten kleinen Hähne,

Vergesset meine Rede nicht,
Und rauffet und zerhackt euch nicht.
Ihr aber, meine sanften Hühnchen,
So nett und flink, wie dort die Bienchen,
Das thut mir ja bey Leibe nicht,
Und lauft mir fort aus dem Gesicht,
Bleibt alle auf dem Gräschen da,
Und kommt dem Bache nicht zu nah.
Frefst nicht, wie gestern, Sudeley
Und wenn ich gluchze, kommt herbey.
Kaum hat die Alte mit Bedacht
Die Kinderlehr zu End gebracht,
So wackelte in guter Ruh
Das junge Volk dem Wasser zu,
Die Henne sträubte ihr Gefieder
Und lief am Bache auf und nieder.
Ein stolzer Andrach schwamm heran
Und sprach zur Henne lobesan:
Von wegen ihrer Kinderlein,
Frau Henne, kann sie ruhig seyn.
Ihr Vortrag hatte viel Gewicht;
Nur pafste er für — Enten nicht.

Lob des Kriegs.

Wir modeln an der Kinderzucht
Und sie gelingt uns nicht,
Die Mannszucht herrscht im Kriege,
Das ists, was uns gebricht.

Der Mönchsgeist.

Der Mönchsgeist ist nicht schlechthin zu verachten,
Da man jezt alles Alte niederreifst.
Thut, was ihr wollt; doch einen müfst ihr achten,
Und dieses ist — der Karmelitergeist.

Verstand und Wille.

Vier Wochen vor dem Hochzeitmahle
Verlor Herr Jockel den Verstand;
Vier Wochen drauf — es ist verdriefslich —
Ward auch der Wille ihm entwandt.

Der Freygeist.

Beym Schopf, wie Habakuk, geführet,
Kam jüngst ein Freygeist lobesan,
Den nie ein Beichtbuch reformiret,
Verstockt in Zions Mauern an.
Mein Glaube mehrt sich alle Stunden,
Sprach er, fest in sich selbst verliebt,
Den Teufel hab ich nicht gefunden.
Doch, dafs es eine Erbsünd giebt.

Der Geisterseher.

(S. Wielands Euthanasia p. 43.)

„Mein Glaube steht und bleibet fest,
„Kein Mensch soll ihn vermindern,
„Sie gab mir einen Geisterkufs
„Und zwar auf meinen — Rücken.

Der Schneider und die Riesen.

Mal han der Riesenschaar
Ein Schneiderlein gefangen.
„Du laufst mit uns, du Krebs,
„Sonst wirst du aufgehangen."
Der Schneider sprach: ganz wohl,
Und macht ein Kompliment,
Doch mein' ich nicht, ihr Herrn,
Dafs ihr mich brauchen könnt.

Ihr seyd verzweifelt grofs!
Doch steh ich auf den Zehen
Kann ich ein Loch im Strumpf
Euch noch ganz wohl zunähen.
Und ist die Leiter grofs,
So komm ich armer Tropf,
Doch immer noch zur Noth
Bis an den Hosenknopf.

Indefs der Schneider so
Halblaut philosophiret
Gewahrt er, wie die Schaar,
Bald diefs, bald das probiret.
Sie werfen Mühlen um,
Sie reissen Eichen aus
Und fressen sammt dem Vieh
Manch schönes Bauernhaus.

Da hub der Schneider an:
Mit Gunst ihr Herren Riesen,
Was gilts, ich mach ein Stück,
Das soll euch bas verdriessen,
Hier, seht ihr diesen Stein?
Wohlan den halt ich fest
Und drück ihn flugs bis er
Das Wasser fahren läſst.

(Ein Stückchen Seife wars)

O Wunder ohne Gleichen!
O grosses Schneiderlein,
Welch Macht kann dich erreichen!
Die Riesen druckten bas.
Sie drückten her und hin
Daſs ihnen hint und vorn
Der Athem schier entgieng.

Umsonst. — Der Schneider sprach:
Mit Gunst, ihr Herren Riesen,
Ich mach ein anders Stück,
Das soll euch bas verdriessen.
Nimm jeder seinen Stein,
Gebt Acht und schaut auf mich
Und — dort guckt in die Höh,
Wer wirft so hoch, als ich?

(Es war ein Vögelein,
Das liefs der Schneider fliegen)
O grosses Schneiderlein,
Welch Macht kann dich besiegen?
Die Riesen holen aus
Und zwar mit aller Macht
Und werfen, dafs es laut
Um alle Hüften kracht.

Sie rennen nach dem Wurf
Und rennen tausend Meilen.
Kein Stein, o Schneidelein
Kann deinen Stein ereilen.
Triumpf! Dein grosser Wurf
Fliegt durch den Weltenraum!
Indessen kam die Schaar
An einen Kirschenbaum.

Ein Riese nahm den Baum
Und bog ihn stracklich nieder,
Frifs mit, du Schneiderlein,
Und labe deine Glieder.
Sie schnabeliren frisch,
Das geht wie Blitz ins Maul,
Und unser Schneiderlein
Sitzt drauf, wie auf dem Gaul.

Auf einmal läfst der Ries
Den Baum zurücke schnellen,
O Schneiderlein du wirst
Bis an die Wolken prellen.
Doch dieser faſst ein Herz
Und schreit: da schaut auf mich,
Ihr grofsen Bengel dort,
Wer springt so hoch, als ich!

— — —

Wer kauft diefs Liedlein, sprecht,
Ihr Junker und ihr Zofen?
Kein Mensch? — So schenk ichs euch,
Ihr Herren Philosophen.

Der Menschenhandel.

In beiden Indien ist jezt
Der Menschenhandel überwunden.
Und dieser Unfug wird zum Glück
Nur in Europa noch gefunden.

Die Ehe.

Herr Stollfufs schlägt sein Weib
Und sie schlägt ihn auf Erden.
Ist das die zahme Eh,
Was soll aus einer wilden werden?

An Göthe und Wieland.

Die erste Bitte geht an dich,
Erhabner Meister Göthe,
Wenn du mir etwas borgen willst,
So leih mir deine Flöte.

Und Vater Wieland, wenn du stirbst,
(Doch hats damit nicht Eile)
Gewähre mir den zweiten Wunsch
Vermach' mir deine Feile.

Dann wird mein kaltes Vaterland
In Fieberglut mir danken,
Und tausend Jahr nach meinem Tod
Sich um mein Grabmahl zanken.

Hansens Zechlied.

Mel. Auf, auf, ihr Brüder etc.

Wohl mir dafs ich ein Bauer bin,
Mein Pflug sey mir gegrüfst!
Ich treib und thue, was ich kann,
Der Bauer ist ein Ehrenmann,
Wenn er kein Tagdieb ist.

Wohl mir, dafs ich ein Bauer bin,
Der lustig trinkt und ifst.
Ein Trunk in Ehren steht mir an,
Der Bauer ist ein Ehrenmann,
Wenn er kein Saufaus ist.

Wohl mir, dafs ich ein Bauer bin,
Und gscheut auch, wie ihr wifst.
Ein heller Kopf steht jedem an,
Der Bauer ist ein Ehrenmann,
Wenn er kein Esel ist.

Die sieben Schwaben.

(Nürnberger Mundart.)

G.

Doi hob'n a mal a Post nei kroigt:
A Thoier sitzt in Wold
Mit Auhern dritthalb Ellen lang,
Es pfeift und schnurrt und grohlt.

Mei Schwauben machen si af d' Bah
Mit ihren grauſsen Spieſs.
Sie trog'n alle sieben droh.
„Dös Ungethüm, wau is?“

Oiz seha sie's von weiten dort
Es sitzt in gouter Rouh:
„Gang, Veitli, gang, gang du vorah!“
Schreit aner n' andern zou.

Und kaner will der aierst sey;
Mer beiſst nit gern ins Gros.
No ja und i verdenks kan nit —
Dös Thoier is — a Hoos.

Die Hülfe.

G.

An alte Kindsmad is a mal
Zu mir af d' Kirwah kumma,
Und haut zwa klane Junkerla
Von ihren Haus mit gnumma.

Die Kindsi sizt in gouter Roulı,
Die Junkern fanga Mucken,
Mei Frau näht an an Göllerla,
I rauch mei Pfeifla trucken.

Af a mol wirft der Junker Fritz
N' Klan sei Schälla nunter,
Der fährt in d' Hoih und tappt dernauch
Und wirft seins a gar nunter.

Mei Frau, die reifst n' Tisch mit um,
Und zbricht mei Husaschnallen,
Die Kindsi läfst vor lauter Angst
Ihr groina Dusen fallen.

Dau loign mer alle untern Tisch
A jedes haut wos z' klog'n
Su geihts oft, wenn mer helfen will.
Dös will i ner mit sog'n.

Das Abentheuer.

Schwarzmichel, der Rotschmidt, auf der Schütt, singt zwischen Regen.

G.

I bin a mol afs Fenstern ganga
I denk mei Lebta droh.
I nehm an alte Hopfastanga
Und stoufs on Loden noh.

I pafs, i pfeif, i houst, i lus;
Oiz goiht der Loden af.
Sie kummt schneiweifs, sie sogt: bist dus?
No mach und steig ner raf.

I kletter on an Gländer naf,
Su für an Weistuck g'macht.
Der Himmel, mahn i, thout si af
Und jedes Sternla lacht.

Af a mol krachts. I schrei: ouh, ouh!
I lieg, dös was i g'wifs.
Dös glabt ka Mensch, woi gschwind mir dáu
Die Loib verganga is.

Die Freude.

G.

Wenn in der Welt su manche Dinga
Recht schoi sen und an Nutzen bringa,
Wer si dau nit recht freue koh,
Der is von mir ka brafer Moh.

I kenn an, der für Freuden greinet,
Wenn d' Sunna mit an Schurrbart scheinet,
Wenn alles z'hinderst vörderst geiht,
Damit dafs er wos z'lachen hait.

Dös is mei Sach, thout mancher schreia,
Wenn si die graussen rumma fleiha,
Wenns Bummern und Granaten schneit
Dös is mei Lust, dös is mei Freud.

Wenn aner thout a' Kommando trog'n
Und kreuzweis alles zsamma schlog'n
Und dafs mern in die Zeiting setzt,
Ha dös haut mi scho oft ergötzt.

Dau wüfst i nit. I ko nit lachen,
Wenn aner thout'n andern strachen.
Und geiht dernau das Thalen oh,
Mei sog, wos kroigst denn du dervoh?

Elegie.

G.

Haust gsagt du willst mi nehma
Haust immer ghot a Gried,
I soll mi ner nit gräma,
Oiz ober mogst mi nit.

Haust gsagt, du schoiner Toni,
Haust gsagt, du wirst mei Moh,
Und i dei loiba Gsponi.
Oiz glab i nimmer droh.

Haust gsagt, i bin dei Täubla
Du willst mei Tauber sah.
Oiz nimmst an anders Weibla
Und mi läſst schoi allah.

Warum, dös will i wissen,
Warum, dös sog mer ner?
Pfui, schäm di in dei Gwiſsen,
Du bist a feiner Herr.

I hob mi deiner g'halten
I hob von je und je
Mein Iungfernkronz derhalten;
Wou is denn deiner, he?

I bin su schoi, as ana,
Su schoi, as ana hoi,
Wos bist denn du für ana?
Du bist nit jung, nit schoi,

Geih, laufs di kopuliren,
Geih, schleich di weg von mir!
Geih hi, du wirst's scho spüren;
Es is meschant von dir!

Es wird di scho nu reua;
Du kroigst scho nu dein Thal,
Dernau will i mi freua,
I sog ders ner a wal.

I ko an Schoinern hoben,
Verstoihst mi, nau will i
Das Roible af di schoben,
Nau lacht mer über di.

Reflexion.

G.

Immer närrscher geihts af dera Kugel,
Zwar das Schwaubenalter hait mer all,
Ober kummt a närrscher Hupfa vugel,
Hupf mer a mit, und dös knall und fall.

Jeder haut mei Lebta droh handthoiert,
Dafs der andre g'scheuter werd'n soll.
Gscheuter sen mer uma ganza Ihlen,
Ober besser sen mer um kan Zoll.

Jeremiade des Juden Schmul.

Zum Handeln bin ich auserkohrn
Im Schmufs gleicht mir ka Jüd,
Doch immer schofler wird das Leben
Jo schofel, Gott behüt.

Mei Fra und meine Kinderlich
Hem oftermol ka Brod,
Mei Ofen, Fenster und mei Bett
Is alls vull grosser Not.

Und laf i rum, was is mei Loh?
Der Bauer hat kei Not
Er borgt nix mehr, er kaft nix mehr;
So hat der Jüd ka Brod.

„Ich soll mich anderst nähren itzt."
Ja mei, lafst mich mit Fried.
So ebbes man ich bringt mich um;
Jo — nur ka Arbet nit!

An die Hagestolzen.

Ihr Mönche voller Eitelkeit,
Verbuhlt im Cölibat,
Merkt auf; was meine Harfe singt.
Ihr seyd verirrt: Vielleicht sie bringt
Euch auf den rechten Pfad.

Ihr scheut den heil'gen Ehestand,
Als wärs ein Vehmgericht.
Ihr macht ihn wie die Höll so heifs,
Und einer machts dem andern weifs.
Mein', glaubt das Ding doch nicht.

Die erste Frag ist: wer regiert?
Sir Moses spricht: der Mann.
Doch Moses wird oft überhört,
Drum merkt, was die Erfahrung lehrt,
Demnach regiert, wer kann.

Die Flitterwochen, hört man oft,
Fliehn ach zu schnell vorbey!
Nachdem mans treibt. Zufriedner Heerd
Ist mehr, als Flitterwochen werth,
Und man wird alt dabei.

Jedoch, das Hauskreuz bleibt nicht aus!
Ruft mancher Grofspapa.
Thut nichts. Das Hauskreuz macht gescheut.
Ein Drittheil davon trägt die Zeit,
Ein Drittheil die Mama.

Das Schwerste ist die Kinderzucht,
Denkst du, Freund Hagestolz.
Ei wohl. Laist, wie Natur es giebt.
Und wer die deutsche Eiche liebt
Braucht kein Magonyholz.

Die Xenien.

Welche der Grazien hat euch diese Gesänge bescheeret?
Dürfte ich rathen, die ists, welche den Rücken uns zeigt.

Matz.

Da haben wirs, schrie Meister Matz,
Die Katz blieb ihm vor Hunger aussen,
S'ist Schade für die gute Katz;
Jezt darf ich selber mausen.

An den Unverbrennlichen.

Freund, gäbst du statt dem Obolus
So manchem Judenchristen
Ein Büchslein deiner Salbe mit:
Wie sollte der sich brüsten,
Dort in der Hölle. „Schürt nur zu!
„Ich sitze hier in guter Ruh,
„Und biete Schach dem Teufel."

Preſsfreyheit.

Ach schade für die Preſsfreyheit,
So schallts an allen Enden.
Was klagt ihr so, ihr lieben Leut;
Sie dürfen nicht mehr — schänden.

Held Amor.

Am Neuenjahr.

Kein Sieg geht über Amors Sieg;
Er ist der Held der Zeiten,
Er treibt seit Adams Apfelbifs
Sein Kriegshandwerk in Freuden.
Und wenn er heute Frieden macht,
Ist er schon wieder drauf bedacht,
Was Neues anzuzetteln.

Schweigt von des Bacchus Heldenzug
Nach Indiens Gefilden.
Selbst Alexander darf sich traun
So gar viel nicht einbilden.
Poch immerhin auf Rofs und Mann
Von Lifsabon bis Astrachan:
Freund Amor ist doch grösser.

Er brauchet keinen Kreuzer Geld,
Geschweige Millionen,
Kein Bundesvolk, kein Bajonet,
Nicht Pulver, noch Kanonen,
Da steht das Knäbchen zart und fein.
Lacht und verläfst sich ganz allein
Auf seinen Pfeil und Bogen.

Es war kein Spafs, dafs Hannibal
Einst bis nach Rom gedrungen.
Dort waren Männer. — Doch wer hat
Selbst Jupitern bezwungen?
Was nützte ihm der Donnerkeil?
Der Kleine zielte und in Fil
War Vater Zeus — verplempert.

Wer zählt des Krieges Ungemach
Und seine tausend Höllen?
Kein Dichter singts, kein Maler wagts,
Sie treulich darzustellen.
Da weifs Held Amor nichts darum;
Man tauschet ein Paar Herzen um,
Und küfst sich, damit Punktum.

Und, merket wohl, in jedem Krieg
Gilts eitel Menschenleben;
Denn einer nach dem andern mufs
Den frischen Geist aufgeben.
Zieht aber Amor in die Schlacht,
So wird das wieder gut gemacht,
Was andre Kriege kosten.

Und so könnt ich noch Stunden lang
Von meinem Kleinen singen.
Wenn mir vor lauter Freuden nicht
Die Augen übergiengen.
Ich seh im Geist die grosse Schaar
Die heute an dem Traualtar
Die Uebergab beschwuren.

Hoch lebe unser kleiner Held!
Hoch leben die Beſiegten!
Und alle Herzen, die sich heut
Ins Joch der Ehe fügten!
Und wird das junge Jahr einst alt
So schenke ihnen alſobald,
Freund Amor, deines Gleichen!

Der Antiquar.

„Wie, was? ein Trazier?
Versezt der Antiquar,
Den red ich griechisch an.“
Es war ein Drathzieher.

Sonst und Jezt.

Wir wissen nichts, und das ist unser Wissen!
Sprach Sokrates, der unbeholfne Mann,
Welch Unterschied? Denn unsre Philosophen
Verstehen, was man nicht begreifen kann.

Die Weltgeschichte in Epigrammen.

Die Geschichte vor der Geburt Christi.

Erster Zeitraum.

Von der Schöpfung bis auf die Sündfluth.

Betrachte es, von Adam bis auf Noah,
Der ersten Schöpfung seltsam Trauerspiel,
Es ist gewifs, dafs unsre kluge Race
Schon in der Wiege durch die Thorheit fiel.

Zweyter Zeitraum.

Von der Sündfluth bis Moses.

Von Noahs Rausche bis zu Mosis Glanze
Entschlüpft die Kunst dem grossen Ei der Welt.
Und seit der ersten Mefs zu Tyrus theilen
Die Feder und das Ruder unser Geld.

Dritter Zeitraum.

Von Moses bis Romulus.

Noch schier achthundert Jahre spielt die Fabel
Bey Orpheus und Homeros Harfenklang.
Bald hört sie auf zu spielen und beginnet
Zu herrschen: und sie herrscht, wer weifs, wie lang?

Vierter Zeitraum.

Von Romulus bis zum Cyrus.

Von Romulus bis auf den Cyrus rupfet
Ein Volk dem andern seine Federn aus.
Der Kluge siegt. Die liebe Einfalt stecket
Den Kopf in Sand, wie der verfolgte Straus.

Fünfter Zeitraum.

Von Cyrus bis auf Alexander.

Der Perser herrscht vom Nile bis zum Indus.
Ein Griechenhäuflein trozt dem Perser Schach.
So mancher will die Andern überwachsen,
Doch nur die Nase wächst ihm allgemach.

Sechster Zeitraum.

Von Alexander bis auf Christum.

Der grosse Alexander ist gestorben,
Auch Hannibal und Cäsar sind in Ruh,
Ist einer grofs, wie diese Helden waren,
So nennt ihn grofs, doch sezt ein Ach dazu.

Die Geschichte seit der Geburt Christi.

Erster Zeitraum.

Von Christo bis auf Theodosius.

Rom welket ab. Germanische Barbaren
Umringen sie, die Kaiserstadt der Welt.
Der alte Raub lockt neue Räuberbanden.
Rom zittert jezt und kauft sich los mit Geld.

Zweiter Zeitraum.

Von Theodosius bis Muhammed.

Die Deutschen können meisterlich regieren,
Sie herrschen und die Ignoranz regiert.
Ach Abendland, wann wird dein Morgen kommen?
Wenn sich dein Durst nach eignem Blut verliert.

Dritter Zeitraum.

Von Muhammed bis auf Karl den Grossen.

Durch Muhammed und seinen Säbel sitzet
Religion die Vierte auf den Thron.
Der Koran zwingt die Bibel? — Nein, nur Pfaffen
Jagt Omar aus dem Orient davon.

Vierter Zeitraum.

Von Karln dem Grossen bis auf Gregor den Siebenden.

Der grosse Karl regieret seine Franken
In aller kaiserlichen Herrlichkeit,
Sein Reich ist grofs, doch mächtiger regieret
Im neuen Rom der Schach der Christenheit.

Fünfter Zeitraum.

Von Gregor dem Siebenten bis Luthern.

Die Kirche sengt und brennt am heilgen Grabe
Und baut auf Scheiterhaufen ihren Thron.
Ein Obermönch, vom heilgen Schwarm umgeben,
Spricht der Vernunft von ganz Europa Hohn.

Sechster Zeitraum.

Von Luther bis Napoleon.

In jener Zeit, wo Unvernunft regierte,
Errang die Feder ihren stolzen Sieg.
Doch jezt, in unsern aufgeklärten Tagen,
Bringt uns das Schwerdt den längst verworfnen Krieg.

Der Akkord.

Jörg.

Wir halten uns ein Pferd,
Bedenk, wie schön das wär!

Hanns.

Ist recht, giebst du das Fressen
Und ich das Saufen her.

Der Kopfschneider.

Hier sitz ich, wie Prometheus, jener Alte,
Und setze meine Kinder in die Welt,
Ihr Glück ist meins; denn feine Köpfe werden
Noch immer gern mit gutem Geld bezahlt.

Man schmücket sie mit Bänder'n und mit Ketten.
Und setzet ihnen schöne Deckel auf.
Auch fehlt es ihnen nicht an Weihrauchdüften
Und Fülle krönet ihrer Tage Lauf.

Das Innre zwar sieht nicht so schön, wie aussen,
Doch weifs man, dafs diefs nichts zur Sache thut.
Wenn nur die glatte Aussenseite bleibet,
Dann gelten sie bis zu der — lezten Glut.

S i m i l e.

Es geht den Philosophen,
Wie den Kalendermachern.
Sie irren sich oft beide
Und irren sich gar gröblich.
Doch kauft man ihre Bücher
Und richtet sich nach beiden,
So wie es eben gut thut.

Die leidende Unschuld.

Sein Pfund war nur um sechsthalb Loth zu leicht,
Die Elle höchstens fingerslang zu kurz.
Das ist es, was zum Vorwurf ihm gereicht,
Und dieser Bettel brachte seinen Sturz.

Der Hahn aus Kalkuta.

Ein stolzer Hahn, der aus Kalkuta
Vor kurzem erst nach Deutschland kam,
Fand Tag für Tag dieselbe Speise,
Kein Wunder, dafs ers übel nahm.
„Hm Kleye, Kleye, nichts als Kleye;
„Darüber sieht man endlich scheel.
„Kein Wunder, dafs der Denker fraget:
„Madam, wer frifst denn nun das Mehl?

A h n u n g.

Was bey der Nymphe Echo einst geschah,
Das trift bey unsern Philosophen ein.
Bald wird von diesen Meistern fern und nah
Schier nichts mehr, als die Stimme übrig seyn. *)

*) Meint Demoustier in seinen lettres à Emilie sur la Mythologie. Aber was soll denn sonst übrig seyn?

Filz.

Herr Filz sagt: nimmermehr
Stell ich die Hochzeit an,
Bis ich die Jubelhochzeit
Zugleich mitfeyern kann.

Kurzum.

G.

Silene spielt und singt
Und ist des Vaters Freude.
Doch sind die Männer ihr
Die liebste Augenweide.
Kurzum, wenn Stax ihr nicht
Bald einen Mann verschaft,
So bleibt sie ihrerseits
Nicht länger tugendhaft.

Herr Levi hat sein Weib
Drei Wochen lang beklaget.
Doch lächelt er, wenn man
Nach seinem Bräutchen fraget.
Mit Todten haust man nicht,
Hebt er bescheiden an.
Kurzum er hat gewählt
Und er thut recht daran.

Hanns prügelt seine Frau
Und zwar des Nachbars wegen,
Doch dieser schlägt sein Weib
Des Nachbar Hannsen wegen.
Kurzum, der Hanns hat recht
Trotz seiner Missethat:
Doch folgt daraus nicht, dafs
Der Nachbar unrecht hat.

Es geht nicht mehr wie sonst,
Die Welt wird dumm und eitel,
Der Teufel hat sein Spiel,
Rufft Doktor Pillenbeutel,
Kurzum, wer nicht purgirt,
Sey er gleich jezt ein Ries,
So stirbt er doch dereinst
Im Alter ganz gewifs.

„Der Mann braucht gar zu viel,
„Wo nimmt man Geld gnug her!
„Die Frau läfst nicht vom Staat;
„Kurzum, es langt nicht mehr.
Die Menschen sind verstockt,
Die Welt ist bös und dumm:
Doch wer sich drum erhängt,
Der ist ein Narr, kurzum.

Der alte Meister.

Es ist einmal so hergebracht
Seit Yorck und Meister Till,
Dafs ein Gelehrter immerdar
Den andern meistern will,

Drum folge ich einfältiglich
Dem lieben alten Brauch,
Nehm eine Prise Schnupftaback;
„Itza! — und meistre auch.

Ihr Meister und Gesellen merkt,
Was ich jezt sagen will,
Mit Gunst! Und wenn ihr schweigen könnt,
So schweigt ein Bischen still!

Doctores male pingunt, heifst
Auf deutsch: ihr schreibt so schlecht,
Dafs ihrs oft selber nicht versteht,
Und schaut, das ist nicht recht.

Zwar leider wahr ists, dafs ich selbst
Ein schlechter Schreiber bin,
Allein, das thut zur Sache nichts
Bey unsrer Disciplin.

Auch ist, was ich euch sagen will,
Nicht meine Weisheit, horcht.
Horaz hat dieses längst gesagt,
Dem hab ichs abgeborgt.

Weckt dort den alten Meister auf
Und schreit ihm brav ins Ohr.
Jezt, Meister und Gesellen, trag
Ich meine Regeln vor.

Die erste! Doch sie ist bekannt,
Man hört sie überall.
Wer nicht gerade schreiben kann,
Der nehm ein Lineal.

Die zweyte: schreibt nicht zu geschwind!
Hübsch langsam und hübsch grofs,
Denn geht es fort, wie auf der Post,
So wird das Ding kurjos.

Die dritte: nehmet dann und wann
Ein gutes Musterblatt.
Glaubt mir, der kennt sich selber nicht,
Der keinen Spiegel hat.

Die vierte: gebet Achtung, dafs
Die Dinte nicht verdirbt,
Damit nicht, was ihr heute schreibt,
Bis morgen wieder stirbt.

Die fünfte endlich zum Beschluſs:
Trinkt nicht zu viel Kaffe.
Ihr zittert sonst und schreibet kaum
Zulezt das A. B. C.

Das omne tulit punctum hat
Gar einen klugen Sinn.
Drum machet fein zur rechten Zeit
Hübsch euer Punktum hin.

Wer mehr giebt, als er selber hat,
Ihr wiſsts, der ist ein Dieb.
Drum, Meister und Gesellen nehmt,
Mit dieser Gab' vorlieb.

Bibliothek
Technische Hochschule
München

Grabschriften
oder
der Kirchhof.

1.

Hier ruht in Gott der ehrbar und bescheidne
Hanns Michel Stephan Pflug, ein Bauersmann.
Sein Titel: ehrbar und bescheiden, ist
Kein leerer Titel. Eine Pflugschaar und
Ein Kreutz, diefs Wappen zielt auf Frömmigkeit
Und Fleifs. Er hat sechs braven Kindern Leben
Und vielen Menschen Brod verschafft. Sein Weib
Beweint mit Recht den treuen Ehegatten,
Der Fremdling einen Gastfreund, die Gemeine
Den klugen Mann, die Armen ihren Vater:
Jezt ruht er aus. Geh, Wandrer, lafs ihn
schlafen.

2.

Gegenüber.

Hier ruht in Frieden der Höchstselige
Xaverius Franz, unser Fürst und Herr.
Die ganze Landschaft trauert auf Befehl.
Er war der Vater vieler Waisenkinder,
Und strafte jeden Frevler, bis auf einen.

Er

Er hat im Kriege eine halbe Fahne
Erbeutet, deren Lumpen hier sein Grab
Verherrlichen. Steh stille, Wandrer, und
Betrachte sie! Sie kostet tausend Menschen.
Es war ein Held, ein Menschenfreund, ein Christ,
Ein Philosoph — in seinen Traueroden,
Und folglich ein beweinenswerther Fürst.

5.

Hier ruht der wackre Vater Blasius,
Er war einst Schneider und Schulmeister hier,
Und, Gott vergelts! in beiden Fächern Meister.
Hätt er den Tod in seiner Schul gezogen:
Er hätte ihm den Eigensinn gebrochen
Und lebte noch. — O weh, was soll dereinst,
Aus unsern ungeschliffnen Buben werden!
Erwache wieder, Vater Blasius.

4.

Steh, Wandrer, lache! Hier liegt Doctor Brand
Und hört zum erstenmal, indem er schläft,
Zu träumen auf; er hiefs es einst Studiren.
Sein Hintertheil war völlig breit gesessen.
Sein Antlitz gliech dem bleichen Mondenlichte,

Bayerische Staatsbibliothek München

Und seine Augen ausgebrannten Sonnen.
Er hätte sicherlich die Wahrheit noch
Erhascht, hätt er mit seiner schwachen Brust
Und dicken Beinen länger laufen können.
Hier fiel er um. Sit illi terra levis.

5.

Grabschrift eines Authors

auf

seine Tochter.

Da liegt sie, meine Prachtausgabe,
Die Subskribenten weinen laut.
Da ich die Korrektur selbt übernommen habe
Und alles fleissig durchgeschaut:
So fand sich in dem lieben Trauerspiel —
Nichts, als der lezte Akt zu viel.

6.

Hier liegt Herr Doktor Japhet
Er hat in seinem Leben
So manches Ding vergessen;
Kein Wunder, dafs er endlich
Vergessen hat zu leben.

Bayerische Staatsbibliothek München

7.

Hier liegt Herr Utriusque
Jn kühler Erde.
Er aſs sein gutes Theil
Und trank nicht wenig.
Dafür will er mit Recht
Jezt seine Ruhe haben.
Er war ein Advokat,
Dem Gott genad.

8.

Auf einen Gelehrten.

Hier liegt ein Mann, der hatte keine Zeit.
Er muſste alles lesen, wie er sagte.
Und wirklich hatte er genug zu thun
Um so viel Dutzend Narren anzuhören.
Ja, Wandrer, stehe still und wundre dich,
Daſs er zum Sterben Zeit gehabt.

9.

Auf einen Dichter.

Es ist vorüber. Schlafe ganz in Frieden
Und freue dich aufs grosse Weltgericht,
Das du auf Erden oft im Kleinen hieltest,
Mit deinen — Recensenten. Wie ein Hirt

Die Schaafe von den Böcken scheidet, eben
So stelltest du die Schaafe zu der Rechten,
Die Böcke aber, die nach dir gestossen,
Zu deiner Linken. Ach er lebte noch,
Hätt' ihn kein Bock ins Grab hinabgestossen.

10.

Ein keuscher Jüngling schläft
In diesem Kämmerlein.
Lauf, keusche Wandrerin,
Sonst zieht er dich hinein.

11.

Auf einen Dieb.

Er hat dem Tod die Sichel weggemauſt
Das kann ich euch verbürgen.
Was konnte dieser anderst thun?
Er muſste ihn mit einem Strick erwürgen.

12.

Auf einen Simpel.

Zween Esel trugen seine Bahr ans Grab,
Die Gimpel sangen ihm das Todtenlied
Und alle Gänse trugen Leid um ihn.
Auf seinem Grabe steckt ein stumpfer Besen
Zum Konterfey,
So ohngefähr, so ist der Mann gewesen.

Zufriedenheit.

G.

Ja ich bin zufrieden,
Geh es, wie es will.
Unter meinem Dache
Leb ich frey und still.
Mancher Mensch hat alles,
Was sein Herz begehrt,
Doch ich kann entbehren:
Das ist Goldes werth.

Leuchten keine Kerzen
Um mein Abendmahl,
Funkeln fremde Weine
Nicht im Goldpokal:
Findet sich doch immer
Was man braucht zur Noth.
Prasser, nur im Schweifse
Schmeckt das Abendbrod.

Funkelt mir kein Orden
Auf dem Gallakleid
Lacht mir keine Pfründe,
Die die Zofe beut:
Leb ich drum nicht minder
Glücklich, als der Zar,
Fürchte nichts vom Schwerdte
An dem Pferdehaar.

Winken schöne Weiber,
Hold und ohne Fehl,
Mich zum süssen Spiele
Nicht in ihr Serail:
O so bin ich sicher
Vor dem schwersten Joch
Und mein Herz voll Liebe
Schlägt für eine doch.

Keine Pyramide
Drücket einst mein Grab
Und auf meinem Sarge
Prahlt kein Marschallsstab:
Aber Friede wehet
Um mein Leichentuch,
Ein paar Menschen weinen —
Und das ist genug!

Der Materialist.

Einst nach der Todesstunde
Empfängt uns die Retorte
Der alten Mutter Erde.
Die Sonne heitzet unter
Und ziehet uns allmählig
Vom Dunstkreis der Verwesung
In den krystallnen Becher
Der Aethergöttin über.

Auf die Natur
und
ihre Helfershelfer.

Auf, Brüder, faſset frischen Muth
Die Scheidestunde naht.
Die Herbstzeitlose auf der Flur
Bekränzt die sterbende Natur:
Die Scheidestunde naht.

Schenkt ein, schenkt ein! Was säumen wir?
Auch unser Stündlein winkt.
Hebt hoch empor die Becher, ihr,
Und sprecht: Natur, wir danken dir;
Dann stosset an und trinkt!

Denn wisset, die Natur allein,
Sie thut so grosse Ding.
Sie ists, die unsern Hunger stillt:
Sie ists, die unsern Becher füllt,
Flugs noch einmal kling, kling!

Doch freilich— unter uns gesagt—
(Bst— singt ein wenig leis)
Wird sie ein bischen älter nun,
Kann nicht mehr alles selber thun
In unserm Paradeis.

Da müssen denn so ihre Leut
Und Helfershelfer dran:
Dann geht das Ding in seinem Lauf,
Drum schenket ein und stosset auf
Die Helfershelfer an!

L a c h e t !

Heiterkeit erhellt das Leben,
Wie der Mond die dunkle Nacht,
Lafst uns scherzen, lafst uns trinken,
Blickt durchs Leben; alles lacht.
Lachend steigt aus wilden Wogen
Gottes Sonne— lächelnd zogen
Dort die Sterne heim zur Ruhe,
Angelacht vom Hesperus.

Seht die Thoren, seht die Weisen,
Lachet, Brüder, alles lacht.
Sokrates ergreift den Becher
Lächelt in die Todesnacht.
Lachet in der Thorheit Hütten
Mit dem weisen Abderiten.
Ueber Abderitenstreiche
Lachet mit Demokritus.

Wenn die Grossen Knechte dingen
Und der Knecht sich bläht und prahlt;
Wenn die Politik am Throne
Gold mit Menschenhäuten zahlt.
Wenn mit Blut besprüztem Stabe
Sich der kleine Mensch zum Grabe
Hunderttausend Morgen mifset,
Lachet mit Demokritus.

Wenn mit ihrem Fliegenwedel
Mutter Obscuranda fegt
Und, anstatt nach kleinen Mücken,
Dumm nach kühnen Löwen schlägt;
Wenn der Flegel und die Presse
Auf der lieben Ostermesse
Philosophisch sich vermählen,
Lache mit Demokritus.

Wenn von Osten, statt der Sonne,
Dicker Nebel sich erhebt,
Und um Westen eine trübe
Kalte Morgenröthe schwebt,
Wenn im flatternden Gewande
Sich Fortuna auf dem Rande
Ihrer Kugel schäckernd drehet,
Lache mit Demokritus.

Wenn der Weise sich mit Worten,
Und der Narr mit Fäusten schlägt,
Wenn der Pseudapostel emsig
Wasser in dem Siebe fegt,
Wenn der Fuchs die Horas singet
Und die Gans ihr Schärflein bringet:
Brüder, was ist da zu machen!
Lachet mit Demokritus.

Lache, wenn die Gläser klingen,
Lache, wenn der Donner brüllt,
Lache, wenn der Amor lächelt,
Lache, wenn ein Narr dich schilt;
Streckt der Tod auf Blumenwegen
Euch sein Stundenglas entgegen:
Stosset an mit vollem Glase,
Lachet mit Demokritus.

W e i n e t.

Weinen ist die erste Sprache,
Welche die Natur uns lehrt:
Thränen sind die lezte Gabe,
Wenn der Mensch zu Grabe fährt.
Freund, im kurzen Zwischenspiele
Von der Schranke bis zum Ziele
Blicke um dich, prüfe, fühle,
Weine mit Heraklitus!

Tausend ziehen an dem Joche
Feiler Ungerechtigkeit,
Millionen stürzen nieder
Vor dem Götzen ihrer Zeit.
Fanatismus, oder Freiheit,
Luxus, Mode, alte Neuheit:
Eines peitscht das Andre weiter!
Weine mit Heraklitus!

Grosse Sünden, kleine Seelen,
Lange Nächte, wenig Licht,
Tugend in dem Hungertode,
Frevel ohne Strafgericht;
Menschen schlachten Menschen nieder,
Christen würgen ihre Brüder;
Charon flucht am stillen Nachen.
Weine mit Heraklitus!

Unsre Weisheit fröhnt der Mode
Unsre Muse spielt zum Tanz,
Affen schreiben in die Wette
Und der gröfste nimmt den Kranz.
Ja mit Sieg bewufster Miene
Schreit der Unsinn auf der Bühne,
Auf der kleinen, auf der grossen.
Weine mit Heraklitus!

Jener freut sich auf die Stunde,
Wo die Frechheit Freiheit heifst,
Dieser heulet um die Kette,
Die ein Genius zerreifst.
Riesen werden zu Pygmäen,
Zwerge schreiten auf den Zehen
Prahlend hinter grossen Zwergen;
Weine mit Heraklitus!

Völker schleichen wie im Traume
Unterm dunklen Firmament,
Suchend nach dem Talismanne,
Den die Menschheit Ruhe nennt:
Aber seht, die Geister kriegen!
Wird der weifse Dämon siegen?
Ach der schwarze triumphiret:
Weine mit Heraklitus!

Vor der grossen Menschheit schwebet
Eine luftige Gestalt,
Mild und heilig, wie Diana,
Wenn sie hinter Wolken wallt.
Hängt an eurem süssen Bilde,
Aber, Kinder, wenn die Milde
Sich in Hekate verwandelt:
Weinet mit Heraklitus!

Aufwärts klimmen, aufwärts streben,
Ach es ist ein Gauckelspiel,
Seht, welch eine Kluft sich spaltet,
Zwischen euch und euerm Ziel.
Dreht den Kreifel, spielt mit Ballen;
Euer Thun ist Steigen, Fallen,
Wie die Eimer in dem Brunen:
Weinet mit Heraklitus!

Alles hat seine Zeit.

Pred. Sal. 3. 4.

Immer lachen, immer weinen
Stehet keinem Weisen an.
Lacht, wenn Demokrit das eine,
Heraklit das andre kann.
Auf, genieſst mit allen Sinnen,
Laſst — wir müssen einst von hinnen —
Nicht den Sand umsonst verrinnen,
In der goldnen Lebensuhr.

Weinet, wenn ein Tag verloren,
Den kein Thränenguſs erkauft,
Wenn die böse That geboren,
Die kein Täufer wieder tauft.
Aber wenn der Abend sinket
Und der Friedensbote winket
Und das Auge heiter blincket,
Dann lacht mit Demokritus!

Weinet eure stille Thräne,
Wenn die Menschheit blutig sinkt,
Wenn die Furie die Geiſsel
Ueber Land und Völker schwingt:
Aber wenn auf lichten Höhen,
Unter sanftem Frühlingswehen,
Friede und die Hoffnung stehen,
Dann lacht in die beſsre Welt!

Weinet, wenn der Freund der Wahrheit
Still den Todesbecher leert,
Wenn sein Geist vom kalten Pole
Sich zur Sonnenseite kehrt:
Aber wenn mit Bürgerkronen,
Freudetrunken Millionen
Das Verdienst des Weisen lohnen,
Dann lacht zum Versöhnungsgruſs.

Weinet, wenn der Mensch von Erde
Lebenslang im Staube kriecht,
Wenn der freie Geist aus Eden
Willig sich in Fesseln schmiegt:
Aber wenn vor goldnen Höhen
Männer wie Heroen stehen,
Und nach Recht und Unrecht sehen,
Dann lacht ihnen Beifall zu!

Weinet, wenn die Blätter fallen
Und der Sturm in Wäldern saufst,
Weinet, wenn das alte Chaos
Unter neuer Gährung braufst!
Mag es braussen, mag es wogen,
Brüder, unter Regenbogen
Kommt der Frühling eingezogen,
Lachet in den Sturm hinaus!

Weinet in der schwarzen Stunde,
Wenn die Todtenglocke klingt,
Wenn ein Redlicher verscheidet,
Wenn der Freund zu Grabe sinkt:
Aber wenn die Sterne blinken,
Kerzen flammen, Becher winken,
Hörner tönen, Männer trinken,
Dann lacht froh und stofset an!

Freyheit und Gleichheit

Freyheit reifet in der Traube
An dem grünen Winzerstab,
Auferwecket von der Sonne
Aus der Rebe kühlen Grab;
Freyheit, die das Blut durchglühet,
Die den Geist zu Göttern hebt,
Die der Menschheit Fefsel sprenget
Und den Sterbenden belebt.

Gleichheit lächelt aus der Wange,
Die dein Herz mit Sehnsucht füllt,
Aus der Lippe, die vertraulich
Deinem Kufs entgegenschwillt;
Leuchtet aus den blauen Augen,
Schlummert unterm Busentuch,
Sammelt Herzen auf dem Torus
Und im stillen Aschenkrug.

Freyheit herrscht im kleinen Kreise,
Den der gute Dämon schüzt,
Wo der Freund im Kerzenschimmer
Bey dem treuen Freunde sitzt,
Wo die Herzen lauter schlagen,
Wo der Geist zu Thaten fliegt.
Und Geburt und Gold und Name
Unter ihren Füssen liegt.

Gleichheit webet in den Seelen,
Die der Weisheit Krone ziert,
Die der Schutzgeist der Gerechten
Stolz zu Einem Ziele führt.
Nur das Gute und das Wahre
Bleibet, bis die Welt vergeht,
Stehet, wenn der Sturm der Zeiten
Aller Gräber Staub verweht.

Goldne Freyheit, Kraft des Lebens
Bis zum grossen Geistersaal,
Süsses Traumbild, sollst du sterben,
O so sterbe im Pokal!
Unter hohem Lustgetöne
Unterm frischen Rosenkranz,
Sterbe hin im Becherklange —
Und erwach im Morgenglanz!

Nur die Gleichheit soll nicht sterben,
Bis die Weltenflamme zischt
Und des Mondes stille Lampe
In dem grossen Dom verlischt.
Gleichheit in der Brudertreue,
Gleichheit in der Liebebund,
Gleichheit in dem Drang der Geister
Auf dem ganzen Erdenrund.

Die Kindsmagd
nach
der Natur gezeichnet.

Tra— lala— lala— hopsasa,
Pfui Mäuschen mufst nicht weinen.
Tra— lala— lala— hopsasa,
Bald wird die Sonne scheinen.
Schlaf, Würmlein, schlaf in guter Ruh,
Was lärmest du, was strampfelst du
In deinem Wickelbande!

Willst raus, willst raus und kannst doch nicht
Popeya, ey popeya.
Zi, zi, zi, zi mach kein Gesicht
Popeya, ey popeya
Guck her, guck her ans Fensterlein
Da fliegen deine Vögelein,
Kommt, Mücklein, lafst euch fangen.

Will er vom Stuhl herunter, heh?
Sonst will ich ihm was sagen,
Er dicker, fetter Musijeh
In seiner Schürz und Kragen!
Was soll das Lärm und Schreien seyn?
Draus ist der Wolf. Du Wolf geh rein
Und frefs mir da den Pfarrer.

Du dort lafs mit dem Trommeln nach,
Pfui, sag ich, gleich lafs gehen!
Den ganzen lieben langen Tag;
Es ist nicht auszustehen.
Gelt, Kind, der garstig Bruder der,
Er haufst und lärmt, als wie ein Bär
Und s'Kindlein kann nicht schlafen.

Da setz er sich auf seinen Thron,
Das wird ihm gar nicht schaden,
Da ist die Peitsche, da, mein Sohn,
Und bleierne Soldaten!
Marsch, richt euch! Morgen seyd ihr tod,
Da hast ein Stückchen Zuckerbrod,
Und da ist deine Ludel!

Sophiechen, lafs den Caro gehn,
Gieb acht, er wird dich beissen,
Nimm deine Docke, putz sie schön,
Lafs gehn das Brummeleisen.
Marsch untern Ofen, fort mit dir,
Du stinkst und bist ein faules Thier
Und deine Kunst ist: fressen.

Da haben wirs. Gott steh mir bey.
Das wird ein Wetter werden!
Da liegt die Dinte, Gott verzeih!
Hübsch sauber auf der Erden.
Ihr Schlingel, und du Schmierer, du
Da hast du was! Jezt gleich gieb Ruh,
Gleich, oder du must sterben!

Das ist ein Kreutz und Jammerthal!
Wollt' lieber Flöhe hüten.
Und doch kein Dank für alle Quaal,
Ja da hats guten Frieden.
(Sie schnupft) Da sagt mir, was ihr wollt,
Ich möchte nicht für alles Gold
Erst Land und Leut regieren.

Jean über seinen Herrn.

Mein Junker trägt schon lange Zeit
So was bey sich herum,
Und wenn er das nicht bald verliert,
So geht der Handel krumm.

Verwiechnen Sonntag, Morgens früh,
Zieht er die Stiefeln an
Und wie er fix und fertig ist,
Schreit er: die Schnallen, Jean!

Er ifst und trinkt mit guter Lust,
Ist aber doch malad,
Denn gestern erst, verzeih mirs Gott,
Blies er gar den Salat.

Heut safs er da vor einem Buch,
Kann man zerstreuter seyn,
Da klopft er seine Pfeiffe aus
Und rufft deshalb: herein!

Jüngst safs sein Pudel neben ihm
Bey einer Spielparthie;
Da hielt er ihm die Karten hin
Und fragte: meinen Sie?

Er hat in seinem Bücherschrank
Ein Glas voll Aquavit,
Das nimmt er lezthin wohlgemuth
Und giefst die Blumen mit.

Auf unsrer lezten Hasenjagd
Da gieng es tröstlich zu.
Er legt die Flinte an und puff
Schiefst er nach einer Kuh.

Kein Tag vergeht auf Ehre, dafs
Es nichts dergleichen giebt.
Der Doktor spricht vom Unterleib;
Ich sag: er ist verliebt.

An Chronos

zum

Anfang des neuen Jahrhunderts.

Heil allen Guten, Heil und Glück
Die vor uns hingeschieden!
Das Alte sinkt in Nacht zurück—
Bringt uns das Neue Frieden?
O Chronos, leihe uns dein Ohr
Und heb die Sichel hoch empor!

Schlag' an und mähe stark und kühn
Die Brut des Unkrauts nieder!
Wirf sie im Sonnenbrande hin;
Sie keime niemals wieder.
Weg Distel, Dorn und Nesselbrut;
So stehts um deine Menschen gut.

Schwing deinen Fittig rein und leer,
Die Menschheit zu versöhnen;
Und schüttle in der Zeiten Meer
Die Millionen Thränen,
Die blutig, schauerlich zu sehn,
Auf deinen grauen Flügeln stehn.

Wend deine Sanduhr freundlich um
Es ist genug der Leiden,
Und schenk zum neuen Sekulum
Uns deine goldne Zeiten,
Dann feiert sonder Last und Plag
Die Menschheit ihren Ruhetag.

Dann wird des Schwerdtes scharfer Stahl
In Furchen stumpf gezogen,
Dann glänzet über Berg und Thal
Der holde Friedensbogen.
Dann werden Frühlingslüfte wehn
Und Götter unter Menschen gehn.

Amors Schloſs.

G.

Auf einem Berge weit von hier,
Im blumenreichen Schoos,
Gar fein und lieblich anzusehn,
Steht Amors Wunderschloſs.

Und in dem Schlosse funkelts schön
Von Gold und Edelstein,
Kommod und Bänke, Tisch und Bett
Ist alles Helfenbein.

Und um das Gold und Helfenbein
Steht wie ein Heiligthum,
Die Myrthe und der Papelbaum
Und säuſselt drum herum.

Und um die Myrth und Papelbaum
Sind Blumen wunderschön,
Violen, Rosen, Lilien
Gar lieblich anzusehn.

Und um die Blumen windet sich
Ein goldner Zaun herum
Und kleine Fahnen flattern drauf
Zu Amors Preis und Ruhm.

Und um die Fähnlein und den Zaun
Weht eine Luft— so rein!
Weht über Myrth und Blumen hin
In Amors Schlofs hinein.

Dort liegt der kleine Wundergott
Im Bettchen zart und fein
Und Psyche mildlich singt und wiegt
Und wiegt und singt ihn ein.

S a t u r n.

„Ihr Menschen, nein Barbaren,
„Und Mörder, das seyd ihr!
„Reicht euch die Friedenspalme
„Und lafst die Sense mir.

Die sieben Weisen

ein

Rundgesang.

Mel. Auf, auf ihr Brüder.

Solo.

Der Schöpfung König ist der Mensch
Sein Diadem — Verstand,

Chor.

Wohlan wir sitzen Mann an Mann,
Und hören euch, ihr Weisen, an,
Vom alten Griechenland.

Solo.

Wir hören was mit ernstem Blick
Der weise Solon spricht:

Chor.

Nur der ist glücklich, wer den Tod
Einst lächelnd mit dem Finger droht,
Und denkt: es schadet nicht.

Solo.

Erkenne dich! Diefs ist der Spruch
Der manchen Götzen stürzt.

Chor.

Uns ist er Salz und Pfeffer nur
Womit uns Leben und Natur
Der schlaue Chilo würzt.

Solo.

Vergieb! ruft Kleobulus aus
Mit heiterm Angesicht,

Chor.

Vergieb den schwachen Menschen viel,
Doch ist Vollkommenheit dein Ziel,
Vergieb dir selber nicht!

Solo.

Voll Ruhe flüstert Pittakus:
Mein Freund, warum betrübt?

Chor.

Wenn tausend Thoren dich verschmähn,
Du kannst mit Lächeln auf sie sehn,
Wenn dich ein Weiser liebt.

Solo.

Ein Herz, das lauter ist, wie Gold,
Ein froher, freyer Muth,

Chor.

Wer dieses hat ist wohl bewahrt,
Spricht Bias mit dem Silberbart,
Es ist das höchste Gut.

Solo.

Wenn dir die Schicksalsgöttin lacht,
Dann sey auf deiner Hut!

Chor.

Und donnert sie, dann weiche nicht,
Das ists, was Periander spricht,
Der Alte meint es gut!

Solo.

Und endlich, Thales von Milet,
Was lehrt dein weiser Mund?

Chor.

Du blickst auf unsre Flaschen hin,
Und sprichst mit väterlichem Sinn:
Zuviel ist ungesund!

Solo.

Diefs volle Glas sey dir geweiht,
Du alter, weiser Mann.

Chor.

Und hat dein Geist im Lichtgewand
Die Nektarschale in der Hand,
Er stosse mit uns an!

Die Reliquien.

Pater Henoch demonstrir

(In beliebiger Mundart.)

Wer zuviel trinkt und zuviel glaubt
Der wird enchs*) oft betrogen.
Das Lügen ist zwar nit erlaubt
Wird aber doch gelogen.
Doch, liebe Herren, schauts mi an,
I bin kein Mann der lügen kann;
Das sechts an meiner Kutten.

Schauts her in dieser Blendlatern
Von stark verguldtem Eisen;
Ist noch ein Strahl von jenem Stern,
Der dort den frommen Weisen
Im Morgenland erschienen ist,
Und hier steht bis zu dieser Frist
Der Judaskufs versilbert.

Schauts in der Kapsel von Rubin
Drey Sprofsen von der Leiter,
Die Jakob einst im Traum erschien;
Hier sind die warmen Kleider,
Die unser Herr im Paradies
Die ersten Menschen tragen liefs,
Gleich nach dem Sündenfalle.

---

*) Provinzialism statt euch.

Da ist ein Eisen von dem Rofs,
Auf dem der Tod geritten;
Und dort die Klinge von dem Schwerdt,
Mit welchem in der Mitten
Der Gartenthür am Paradies
Der Cherub stand und hieb und stiefs
Auf Adam und auf Hevam.

Hier seht ihr, nehmts den Deckel ab,
Den Schlag von einer Wachtel,
Die Moses seinem Volke gab.
Dort hint steht eine Schachtel
Voll ägyptischer Finsternifs
Und da habt ihr den halben Rifs
Vom Vorhang in dem Tempel.

Hier ist der Traum in Spiritus
Von des Pilati Weibe,
Und da ein Seufzer von der Bufs
Des Schächers, wie ich gläube.
Betrachtet noch an diesem Ort
Das Buch, das St. Johannes dort
Nach Gottes Rath verschlungen.

Als einst der Teufel aus der Höll
Ihn pakte mit den Krallen,
So ist dem Engel Michael
Der Federkiel entfallen. — —
Ein Glas mit Davids Harfenton — —
Ein Kumet und die Deichsel von
Elias Rofs und Wagen,

Ein Schachterl voll Posaunenschall,
Der Iericho bezwungen — —
Das Buch, aus dem die Engel all
Zu Bethlehem gesungen — —
Der Sprung, den dort das Kindlein thät,
Als hochentzückt Elisabeth
Den Gruſs Mariä hörte.

Hier strahlt der Glanz noch fort und fort
Der Mosis Haupt gezieret — —
Die Ampel, die St. Jonas dort
Im Wallfischbauch geführet;
Und was das gröſst Mirakel ist,
So hält sich bis zu dieser Frist
Der Schatten von dem Kürbis.

Da habts noch einen ganzen Sack
Von den Gewissensbissen,
(Beliebt a Priese Schnupftaback)
Die Judas Herz zerrissen.
So, jezt is nix mehr hier zu sehn,
Jezt könnt's in Gottes Namen gehn;
I muſs ins Refektori.

Splitter und Balken.

G.

Es giebt so manche Splitterrichter,
Die unsre kleinsten Fehler spähn.
So manche mürrische Gesichter,
Die ihren Balken traun nicht sehn.
Es ist der Weisheit Ruhekissen,
Das, lieben Brüder, sag ich frey,
Im Geist und in der Wahrheit wissen,
Was Balke oder Splitter sey.

Ein Gläschen übern Durst getrunken
Bey Gläserklang und Kerzenschein,
Und etwas schwer zu Bett gesunken,
Das mag vielleicht ein Splitter seyn.
Doch gänzlich aus der Zech zu fallen,
Nicht sehen, wenn die Sonne scheint,
Nichts hören, wenn Kanonen knallen,
Ja, ja, da ist ein Balke, Freund!

Dem Genius, der Lieblingsgrille
Zuweilen eine Stunde weihn,
Das ist des armen Fleisches Wille,
Doch mag es auch ein Splitter seyn.
Allein die Welt mit Zirkeln messen,
Wie Archimed der Alte mafs,
Und drüber Haus und Hof vergessen,
Das ist ein grosser Balke das.

Ein Kufs, zumal ein Kufs in Ehren,
Der mag wohl ohne Sünde seyn;
Zwar, wie so manche Bonzen lehren,
So schlägt das auch in Splitter ein.
Doch mit dem Judaskufse küssen
Voll Freundlichkeit und Hinterlist,
Ihr Sterblichen, das sollt ihr wissen,
Dafs diefs der gröfste Balke ist.

Stofst an, die Splitter sollen leben,
Bis einst der grosse Schleyer fällt,
Sie können Trost und Freude geben:
Drum lafst sie in der armen Welt.
Doch könnten wir zu Kohlenhaufen
Mit diesem Wein, mit unserm Muth
Die Menschenbalken alle kaufen;
Ihr, lieben Brüder, das wär gut.

An Staxens Recensenten.

Was mufs euch für ein Dämon treiben,
Dafs ihr ihn so blamirt?
Gut denn; Stax wird geschwinder schreiben,
Als ihr ihn recensirt.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bibl. erot.
Fr. Krenneri.
2560 . . .

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Witschel, Johann Heinrich Wilhelm,

Etwas zur Aufheiterung in Versen

Sulzbach 1809
P.o.germ. 1633 d
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10123644-2